

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## Kurze und faßliche Anleitung zu dem Privatstudium der griechischen Sprache

Müller, Christian Carl Friedrich

Gera, 1787

VD18 13169165

---

### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

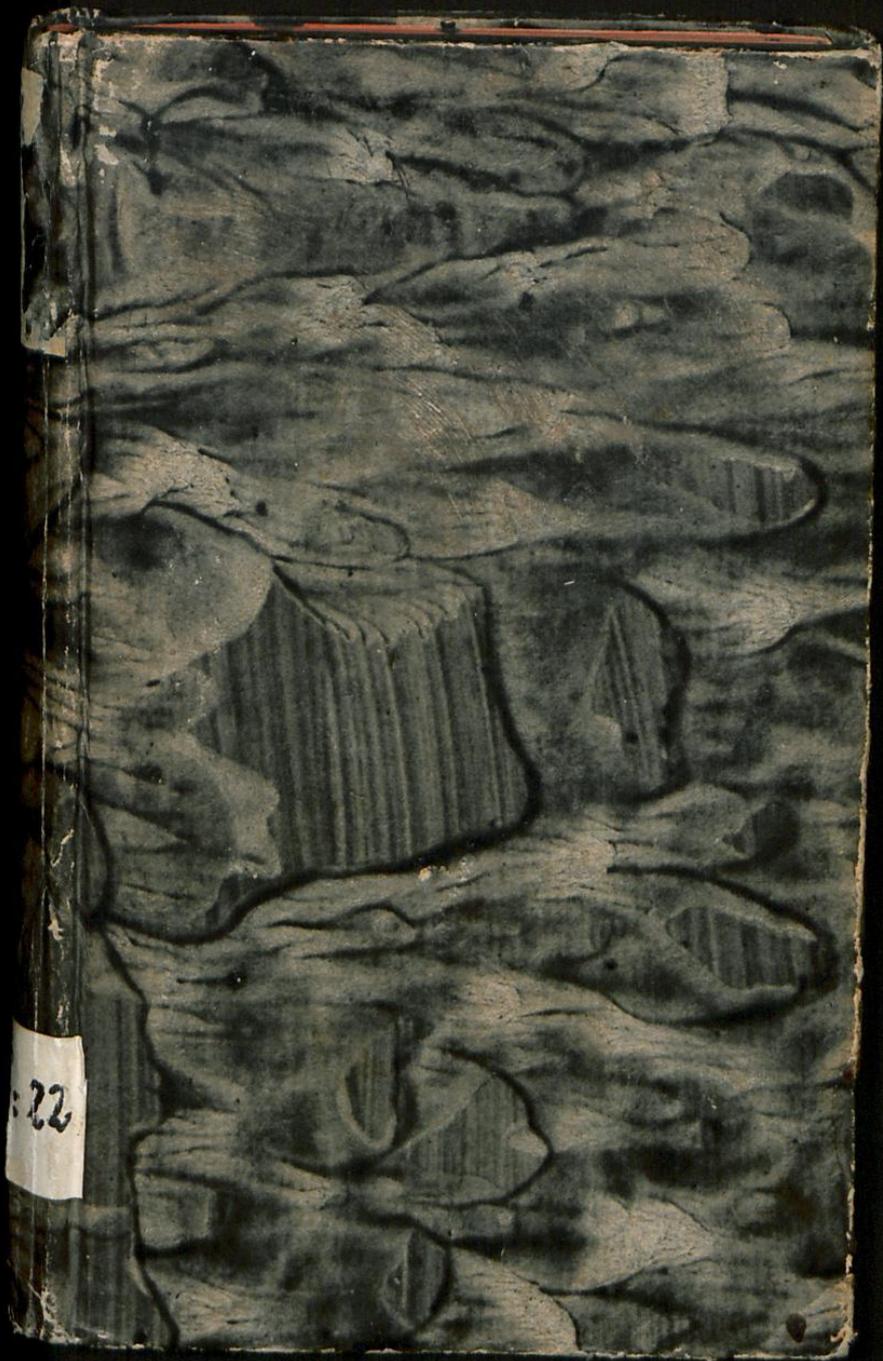
### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

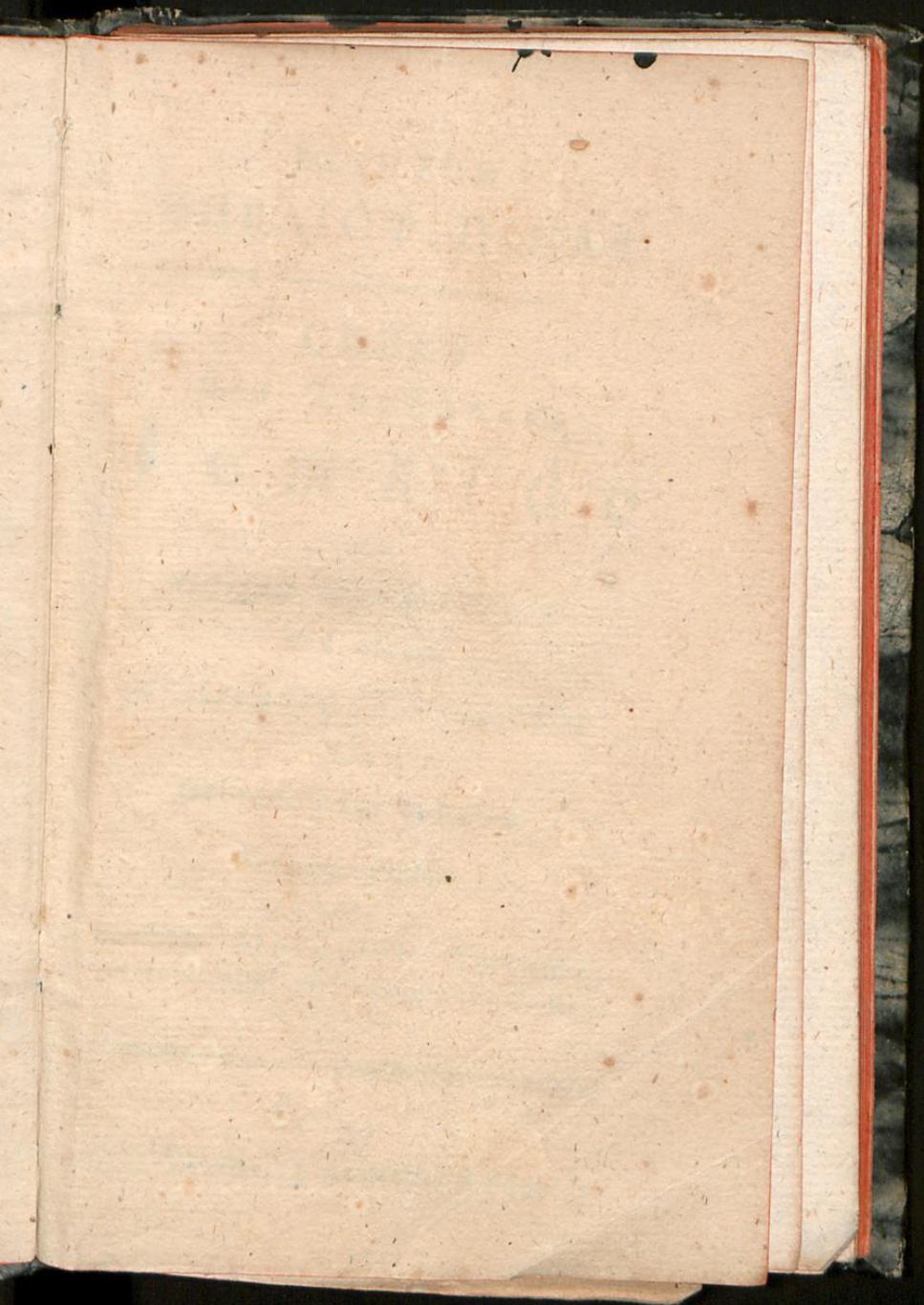
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

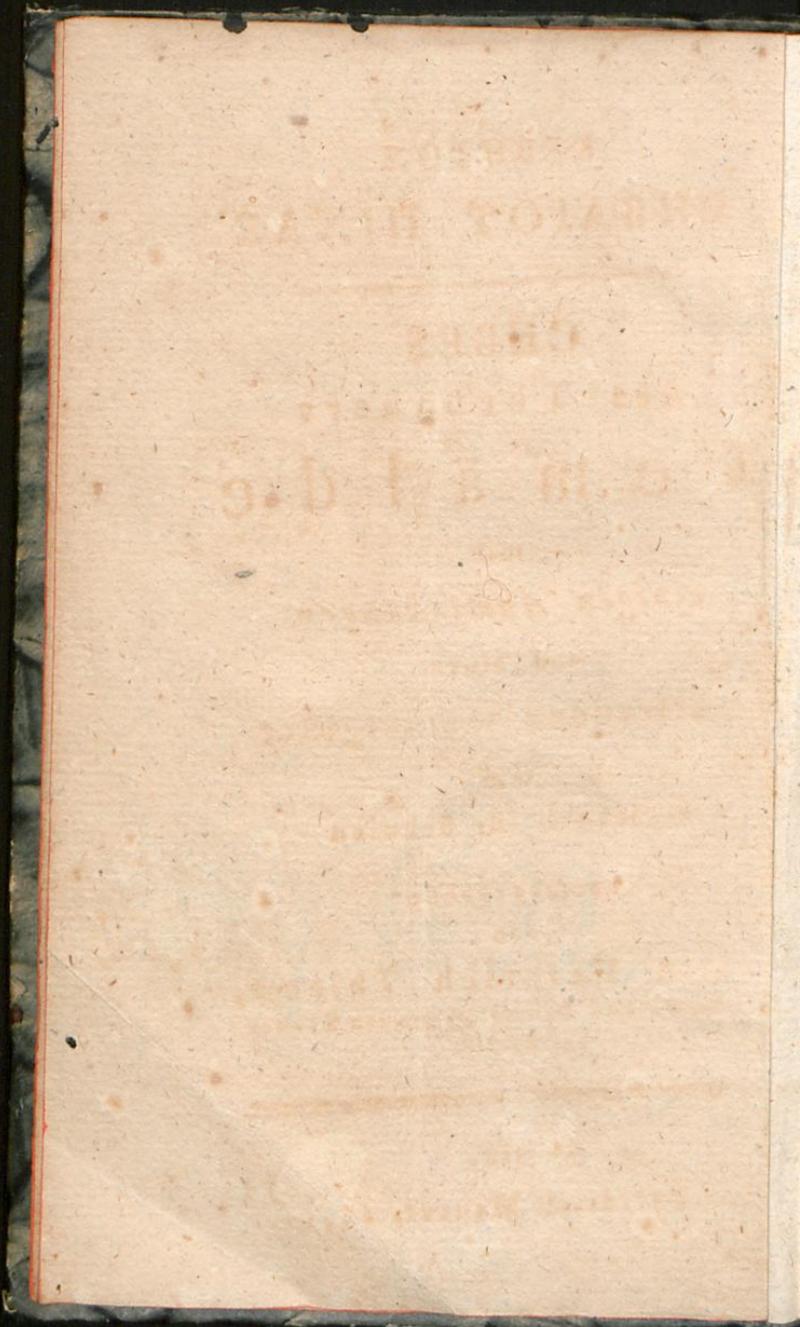
[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-193051](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-193051)



22

127 Gall





Kurze und faßliche  
Anleitung  
zu dem  
Privatstudium  
der  
griechischen Sprache

von  
Christian Carl Friedrich Müller,  
Candidat und Mitglied der Herzogl. lat.  
Gesellschaft in Jena.



---

Gera, 1787.  
bey Heinrich Gottlieb Kochen.

Kurze und faßliche

# Einleitung

von

Christoph

Geistlichen Sprache

Christen dem Glauben  
Gebrauch und Nutzen der  
Geistlichen in



1737

bei Johann

Gewidmet  
den  
thätigen Liebhabern  
der  
griechischen Sprache  
in den  
drey ersten Classen  
der  
Hochgräfl. Neuschl. gemeinschaftl.  
Landesschule in Gera.

Verzeichnis

der

Kirchlichen Bibliothek

in

der Stadt Halle

am

1. März 1711

ist

geordnet worden

von dem

1711

---

## V o r b e r i c h t.

**E**s ist schon Vieles davon gesagt und geschrieben worden, wie sich das Sprachstudium zu den Wissenschaften verhalte, und in welchem Maas man es zu betreiben habe: und doch muß das Gesagte entweder zu wenig oder zu unbefriedigend seyn, weil immer noch eine ängstliche Ungewisheit iugendliche Gemüther zu zertheilen scheint.

Der Anfang dieser polemischen Erscheinung war die Zeit, da man vielwissenden Jünglingen den Vorzug der Brauchbarkeit gab, und Sprachen den Wissenschaften so entgegensetzte, daß die wissenschaftliche Lernmethode der Sprachen von ihrem Ansehn verlor. Wie es nun immer zu geschehen pflegt, sobald nur einige anfangen von irgend einer Gewohnheit Ausnahme zu machen, daß sich eine ungleich stärkere Parthey ihnen

## Vorbericht.

entgegenstellt, und durch eine zu nachdrückliche Vertheidigung des Hergebrachten, nicht weniger einer Ausschweifung schuldig macht; so gieng es auch hier. Manche verlangten von einem iungen Studirenden gleiche wissenschaftliche Stärke in allen Fächern und entwarfen eine neue Methode Sprachen zu lernen; andere fanden kein Behagen an iungen Pansophen, beharrten aber so fest auf die alte Art im Sprachstudium, daß von allen grammatikalischen Regeln und Ausnahmen kein Jota verlohren werden durfte. Welche Recht hatten, kann ich nicht entscheiden, und es ist auch hier meine Absicht nicht, Etwas entscheidendes darüber zu sagen. Vielleicht beyde, wenn sie einander näher gekommen wären und das Brauchbare ihrer Gedanken vereint hätten. Möchten sie aber auch ihre Dupliken und Repliken bis auf die späteste Zeit fortgesetzt haben, es würde kein Einfluß auf das Ganze daraus entstanden seyn, wenn man nur den lernenden Theil vor den schädlichen Folgen einer solchen Gährung hätte sichern können. Dieser aber hat von allen

## Vorbericht.

allen pädagogil. und vielen theologischen Streitigkeiten gewis den geringsten Gewinn und beträchtlichsten Nachtheil. Er stehet allemal unter eigensinnigen auch wohl erbitterten Obern, welche ihre Untergebenen, aller wesentlichen Verschiedenheiten der Naturgaben ohngeachtet, mit Gewalt unter eine Form bringen wollen, und muß sich entweder allem Privatfleis entziehen, oder mit nicht geringer Furchtsamkeit demselben obliegen. Wäre es nicht weit besser, wenn man von jedem wissenschaftl. Gegenstande, hauptsächlich in Absicht auf Nebenbegriffe, gelassen und frey das sagte und schriebe, was dem Verfasser nach seinem eigenen Geistesgehalt Wahrheit war, und jedem Leser ohne Zudringlichkeit überließe, zu vergleichen und so viel davon zu benutzen, als er seiner Beschaffenheit angemessen findet.

Nach und unter solchen Betrachtungen schrieb ich diese Anleitung zum Privatstudium der griechischen Sprache. Sie soll und wird kein Lehr-

## Vorbericht.

Buch für Alle seyn; sie soll nur eine ermunternde Schilderung enthalten, wie ich mich ohne Ermüdung und mit Nutzen der griechischen Sprache beflissen, und welche Bemerkungen ich bey dem Studium derselben gemacht habe. Sonach liegt schon am Tage, daß der Inhalt Erweiterungen fähig ist und Berichtigungen bedarf. Wird aber dadurch auch nur in einigen Jünglingen Neigung zum Privatstudium der griechischen Sprache geweckt, solche in andern, bey der überwiegenden Verachtung derselben, einigermaßen unterhalten; — kann ich nur hier in dem Einen einen brauchbaren Gedanken zur Entwicklung bringen, dort einem Andern — der sich ganz ohne Führer befindet — die erste Richtung geben; so halte ich Zeit und Mühe nicht für vergeblich angewandt, und der gelehrte Kenner wird — nicht ganz ohne Schonung mit den Mängeln verfahren.

I. Abschnitt  
vom  
Sprachstudium überhaupt.

I. Capitel.

Warum soll man Sprachen lernen?

Erfahrung und Studium leiten zur Menschenskenntniß und Weisheit des Lebens. In Ermangelung der Gelegenheit eigne Versuche anzustellen, ist Nachdenken über die Bestimmung der Menschheit und ihren Schicksalen vom Ursprunge der Geschichte an, das einzige Mittel. Es sind damit Kenntnisse zu verbinden, sowohl überhaupt von den Eigenschaften, Wohnplätzen und äußerlichen Umständen der verschiedenen Völkerschaften in der Welt, als insbesondere von dem Einfluß der mancherley Verschiedenheiten des Körperbaues, Klimas, der Nahrung und Geschäfte auf ihre Denkungs- und Handlungsart, den Geist ihrer Gesetze, ihre Regierungsverfassung, ihren Wohl- oder Mischstand. Dergleichen Untersuchungen werden das

Verhältniß jedes einzelnen Menschen zu dem Ganzen angeben: aber sie werden auch zeigen, in wiefern man Erweiterung der menschlichen Glückseligkeit hoffen darf und befördern kann, welche Erwartungen ungerecht und welche Entwürfe unausführbar zu nennen sind. Wer sich mit dem Zustande der Welt seiner Zeit hinlänglich bekannt machen will, wird das Beste thun, wenn er zweckmäßig reiset: denn hierdurch sind Gelehrte ieder Zeit brauchbar und groß worden. Wer nicht reisen kann, frage die Geschichte um Rath durch Bücher, die glaubwürdige Nachrichten von dem Ursprung, den Schicksalen, Meinungen, Sitten und Einrichtungen der mancherley Völkergesellschaften enthalten. Jede derselben bildete durch die Eigenheiten der Naturanlagen und des Gesellschaftsverhältnisses ihre eigene Sprache. Man sollte also so einer jeden kundig seyn, um aus ihr, dem treuesten Bilde der Geschichte, diese selbst zu studiren. Allein da weder die Lebensjahre noch die Kräfte eines Menschen hinreichend sind, aller Sprachen mächtig zu werden; so sind die Sprachen derjenigen Völkerschaften unsers Fleisches nur vorzüglich werth, in deren Literatur das Mark der gesammten Weltkenntniß gleichsam  
zusam-

zusammengedrängt gefunden wird. In sofern sind also Sprachen nöthig und nützlich: auf diese Art stehen sie, durch das Band der Völkerkunde, mit der Weisheit des Lebens in der genauesten Vereinigung. Bringt man noch die Vortheile des Sprachstudiums in Anschlag, daß es den Beobachtungsg Geist schärft, und wenn es auf die rechte Weise angestellt wird, dem Gedächtniße stärkende Nahrung erteilt; so kann es nicht mehr so gar ungewis seyn, welcher Rang ihm unter den Wissenschaften des Menschengeschlechts zukomme. Und daher ist die Erlernung ausländischer Sprachen dem zukünftigen Volkslehrer vorzüglich zu empfehlen, denn nach den vorhergehenden Bemerkungen, kann er ohne sie unmöglich die Würde eines denkenden und brauchbaren Gelehrten behaupten, welche Hauptwissenschaft er auch wählen mag. Meine Meinung ist doch keinesweges, daß sich der studirende Jüngling über alle Sprachen, welche unter uns gelehret werden, mit gleichem Eifer verbreiten soll -- nein, dergleichen Universalliebhaberey würde ihn ermüden und seine Fortschritte hindern: sondern ich rathe ihm, Sprachen nicht als entbehrlich bey Seite zu setzen, indem er Realien treibt, und  
 von

von denen solche zu wählen, welche ihm am meisten zu seiner Bestimmung zu wirken scheinen.

## 2. Capitel.

### Wie lernt man Sprachen?

In Wissenschaften überhaupt und in der Sprachkunde besonders, kommt alles auf eignes Untersuchen, Vergleichen, Begreifen und Behalten an. Daher können solche allgemeine Vorschriften der Lernmethode, die jeder Fähigkeit, jedem Alter und Stande angemessen wären, unmöglich erteilt werden, und im Fall der Möglichkeit, wäre es doch nicht nützlich. Der jugendliche Geist scheuet das Mühevollste und ist zur Nachahmung geneigt. Er schmieget sich oft, des heftigsten Widerstrebens seiner Natur und anderer Verhältnisse ungeachtet, lieber durch enge Pässe, die er schon geöfnet findet, als daß er selbst sich einen bequemern Gang bahnt. Alsdann aber wird er auch niemals eine andere, als die gewohnte Straße, gehen können, — ohne Bild — er wird auf immer unfähig bleiben, seine Kräfte willkürlich zu brauchen, und ein schwankender Nachahmer werden. Der Privatfleiß

vatfleis, \*) welcher die Winke des öffentlichen Unterrichts nicht nur benutzen, sondern weiter verfolgen soll, läßt sich nicht wohl einschränken und bedarf nur dann Zurechtweisung, wenn er unweise vertheilt wird, oder zum Nachtheil der Gesundheit die natürlichen Grenzen verläßt. Unter diesen Voraussetzungen wird derjenige Jüngling selten mittelmäßig bleiben, der seinen Privatfleis auf einen, ihm allein angemessenen, Entwurf gründet. Folgende Bemerkungen über das Sprachstudium sollen auch Niemanden zu genauer Folgsamkeit überreden. Ich habe sie gesammelt aus eigener und mancher Erfahrung an Andern, und deswegen der Bekannmachung werth gehalten, weil sie, unter der gehörigen Veränderung in der besondern Lage jedes Lernenden, nicht anders als brauchbar seyn können.

I. Man fange nicht an, fremde Sprachen, in deren reinen Besiz man sich auf Lebenszeit setzen will, in der ersten Jugend oder vor dem zehnten Jahre zu lernen. Das Studium ausländischer Sprachen steht gleichsam in der Mitte

\*) M. S. Hrn. D. C. N. Gedike kleine Schrift vom Privatfleis.

Mitte der Wissenschaften und ist eine fortgehende und sich immer verfeinernde Vergleichung mit der vaterländischen. Diese muß daher bis zu dem zehnten Jahre die ersten kindischen Mängel ablegen, und bey ihr muß der Sprachschüler mit der Form grammatischer Regeln zuerst bekannt werden. Aber er muß auch erst beobachten und sich gegen alle sinnliche Gegenstände in ein gewisses Verhältniß setzen lernen. Ist auf diese Art die Empfänglichkeit der Sprachkenntniß in ihm gebildet worden; so tritt er nun in ihr Gebiete und empfindet bey jedem Schritte immer mehr ihre mächtige Wirkung auf die Belehrung seines Verstandes und Verfeinerung seines Geschmacks. Von hieran wird er bis in das vierzehnte auch wohl funfzehnte Jahr den Sprachen mit vorzüglichem Fleis obliegen. Alsdann kann er Sprachstudium und höhere Wissenschaften verbinden, damit sich beyde wechselseitig Mannigfaltigkeit und Stärke mittheilen. Ich weiß nur wenige glückliche Beyspiele, daß in fremden Sprachen, die man vor obenbestimmter Zeit anfieng, erwünschte Fortschritte gemacht worden sind. Denn gereinigtlich wird entweder die Zeit ohne Gewinn verschwendet, weil sich Abscheu und Vorurtheil dem jugendlichen Alter

zu tief eingepägt haben, oder man muß zu Anfang der mittlern Jugendjahre das Gelernte vergessen und vom neuen anfangen. Wenn man meiner Behauptung Beispiele solcher Kinder entgegensehen will, die in einer fremden Sprache Vieles reden; so läugne ich gerade zu, daß sie diese Sprache wirklich verstehen, wosern sie sich nicht auch über Sachen, die auffer der Anschauung liegen, ausdrücken können; welches man nur selten antreffen wird. Es ist erkünstelter Mechanismus, die Kinder können in der Sprache nicht denken: aber eigne Begriffe in einer Sprache bilden und solche nach Gefallen umändern können, nenne ich eine Sprache verstehen. Sollten es einige neuere Erzieher, welche die längst bekannte Sinnlichkeitsmethode so eifrig empfohlen haben, dahin bringen; so würde solche freylich allgemeinen Beyfall und Befolgung verdienen \*)

## 2. Spra-

- \*) Wir haben eine vielversprechende Schrift: de naturali ratione linguam latinam docendi eademque optima vom Hrn Lenz, Lehrer an der Dessauischen Erziehungsanstalt, zu erwarten.

2. Sprachen dürfen nicht auffer der natürlichen Ordnung gelernt werden. Verkehrt ist es daher, wenn man die lateinische eher als die griechische anfängt. \*) Es ist bekannt, daß natürliche, Staats- und Religionsverhältnisse auf Sprachen den stärksten Einfluß haben, und daß diese unter jenen gebildet und umgeändert werden. Die lateinische Sprache ist die, durch mancherley Umstände, Verhältnisse und Begebenheiten nach und nach veränderte Sprache ursprünglich griechischer Colonien auffer Griechenland, in und um Italien. Man muß daher auch der griechischen Sitten und des Geistes der griechischen Sprache etwas kundig seyn, wenn man eine, von ihr abstammende, mit glücklichem Fortgang treiben will. Eben so widernatürlich ist es, wenn junge Leute, die zu gelehrten Sprachkennern erzogen werden sollen, die französische eher als die lateinische gelehrt werden.

3. Eine hieraus folgende Bemerkung ist: Man darf niemals zwey oder mehrere Sprachen zu

\*\*) Es ist hier die Rede von Personen, deren Beruf ist beyde Sprachen wissenschaftlich zu treiben, nicht aber von zukünftigen Künstlern oder solchen, welche nur zum Verständniß einzelner Worte lateinisch lernen.

zu gleicher Zeit anfangen. Denn die vielfältigen Aehnlichkeiten können anfangs noch nicht gehörig entwickelt werden, der Schüler verliert sich und bleibt in jeder mittelmäßig.

4. Ueber die beste Methode, Sprachen gründlich und bequem zu lernen, denke ich also. In der frühen Jugend muß Fleiß auf die Muttersprache gewendet werden. Ich will hier nur einige Vorschläge für die unsrige geben, die sich, nach wenigen Veränderungen, einer jeden bequemem laßen. Das Kind wird, so viel als möglich ist, verwahrt, daß es nicht schlecht sprechen hört. Sobald es etwas fassen kann, lernt es lesen, nach einer Methode, die mit seinem Begreifungsvermögen und seinen Neigungen am besten übereinkommen scheint. Denn es scheint mir nichts lächerlicher und unnützer, als für alle Kinder einerley Vorschriften geben zu wollen. Alsdann müssen ihm gesprächsweise zuerst die Regeln und alsdann die Abweichungen beygebracht werden. Um das Kind bald und leicht mit der guten Aussprache, richtigen Wortfügung und Rechtschreibung bekannt zu machen, muß man ihm bald angenehme und reingeschriebene Bücher zu lesen geben. Hier-

in kann ich einigen neuern Erziehern, welche die frühzeitige Lectüre für nachtheilig halten, unmöglich beypflichten. Der junge Mensch wird deswegen noch kein Baratier, ein Name dessen Berühmtheit die Fleißigen, und dessen vorwurfsvoller Schall die Faulen unsers Zeitalters zu trösten pflegt. — Die Wahl der Bücher darf ia nur nach den Regeln der jugendlichen Seelenkunde angestellt werden, um den iungen Leser nicht auf einmal der Sinnlichkeit zu sehr zu entziehen, und ihn vor der Zeit zur Ueberreise zu bringen. Er wird aber doch aufmerksam gemacht, mit der Zeit von der Neigung zu spielen befreyt, die bey ungestörtem Wachsthum alle andere ersticken würde, zum Geschmack an ernstlichen Geschäften gebildet und mit der Sprache bekannt, in der er sich ausdrücken, durch die er lernen und besser werden soll. Vereiniget sich seine Fähigkeiten mit andern günstigen Umständen, ihn die Muttersprache künstlich nach einer Grammatik zu lehren; so kann ich zwar keine schädlichen Folgen entgegensetzen, aber doch wage ich es auch zu behaupten, daß dieienige Methode immer eine der besten bleiben wird, nach welcher, ohne auf Ort und Zeit Rücksicht zu nehmen, bey ieder schicklichen Gele-

le

legenheit, als bey einer im Gespräch vorkommen-  
den Redensart, durch faßliche und bekannte  
Beispiele Regeln anzuwenden und Ausnahmen  
zu beobachten gelehrt werden. Gewisse kleine  
Umstände, das Zufällige des Orts und der  
Zeit kommen hierbey dem Gedächtniße außers-  
ordentlich zu statten.

Zu den Hülfsmitteln, die bey dem Unters-  
richte in der Muttersprache vorzüglich brauch-  
bar sind, rechne ich auch den schriftlichen Aus-  
druck. Durch ihn wird das deutliche Denken  
befördert und die Sprache in Uebung gebracht.  
Er besteht

1. darin, daß man die vernommenen Worte  
eines Andern aufschreibt. Aus einer solchen  
niedergeschriebenen Rede ersieht der Lehrer,  
wie der Lehrling faßt, und ob alle Wörter  
in der Vorstellung desselben ihre eigenthüm-  
lichen Bilder erhalten.
2. In der schriftlichen Zusammensetzung eige-  
ner Gedanken. Diese letztere Art ist für den  
Lehrer und Schüler besonders vortheilhaft.  
Der Lehrer erfährt hieraus, in welchem Ver-

hältniße die Denkfunsart des Schülers zu  
 den Gegenständen auffer ihm steht: oder das  
 Maas der Wahrheit seiner Seele. Denn  
 so wie die Beschaffenheit des Körperbaues  
 sich unwillkührlich durch den Gang des Men-  
 schen verräth; so drängen sich auch, oft wi-  
 der Wissen und Willen des Schreibenden,  
 alle Gestalten der menschlichen Vorstellung  
 in die Schreibart. Und der Schüler erhält  
 Belehrungen über Wahrheit und Irrthum,  
 Harmonie und Widerspruch der Gedanken,  
 Richtigkeit des Ausdrucks, der Schreibart  
 und Schrifzüge: ferner auch, wie sich  
 die schriftliche Mittheilung nach den Geses-  
 zen und Sitten des bürgerlichen und gesell-  
 schaftlichen Lebens richten muß. Er lernt Ge-  
 danken vergleichen, wissenschaftliche Gegen-  
 stände abfaßen, richtige, verständliche und  
 gefallende Briefe schreiben, sich für einen  
 Darlehn verpflichten und den Empfang einer  
 Geldsumme bescheinigen, welches ihm viel-  
 leicht eben so nöthig seyn wird, als eine Ue-  
 bersehung verfertigen oder einen gelehrten  
 Vortrag nachschreiben zu können.

Es sey mir erlaubt, eines hierher gehören-  
 den Fehlers der Volksschulen, den ich oft un-  
 gern

gern bemerkt habe, zu erwähnen. Man übe zwar in solchen die jungen Leute durch schriftliche Aufsätze, giebt ihnen aber unzweckmäßige Veranlassungen. Die wenigsten eines solchen Hautens studiren, sondern erlernen Handwerke und Künste, oder befeisigen sich der Landwirtschaft: und gleichwohl erhalten sie gemeinlich Aufgaben von ihren Lehrern an Kayser, Könige und Cardinäle, wenigstens an Hofräthe und Superintendenten. Wäre es nicht besser man lehrte sie, sich über bekannte Sachen des gemeinen Lebens richtig ausdrücken, Briefe an ihres Gleichen schreiben, gültige Obligationen und Quittungen machen?

## II. Abschnitt.

### Von der griechischen Sprache.

Wenn man den Gehalt einer Sprache beurtheilen will; so kommen dabey hauptsächlich folgende Punkte in Anschlag.

1. Ihr Ursprung und Grundstoff.
2. Der Antheil ihrer Eigenthümlichkeiten, der ihrem Volke gehört.

3. Der Einfluß, welchen Fremde durch Handlung, Kriege und andere Verhältnisse auf sie haben.

Nach diesem Umriss soll hier die griechische Sprache untersucht werden.

### I. Capitel.

#### Ursprung und Grundstoff der griechischen Sprache.

In sofern sich die Entstehung einer Nation in so entfernten Zeiten durch historische Vergleichen errathen läßt, können wir sehr wahrscheinlich vermuthen, das Griechenland von seinen östlichen und mittäglichen Grenzörtern aus Asien und Africa ist bevölkert worden. Aus beyden Welttheilen kamen erst einzelne Familien, unter welchen sich unternehmende Männer befanden, und bezogen theils die zerstreueten und wahrscheinlich noch öden Inseln, theils setzten sie sich an den Grenzen des festen Landes nieder. Je mehr die Anzahl der neuen Colonisten zunahm, desto ausgebreiteter wurden Thätigkeit und Verbesserungstrieb. Handlung und Gelehrsamkeit fanden in einer, so schönen und  
zur

zur Schiffahrt bequem liegenden, Gegend den fruchtbarsten Platz. Die mitgebrachten Sprachen vereinigten sich, die Sitten schmolzen in einander, und so entstand im ganzen eine Nation und eine Sprache, jedoch beyde von mancherley ausserwesentlichen Verschiedenheiten. Der Grundstoff der griechischen Sprache ist also eine Mischung derjenigen, die in dem angrenzenden Asien und Africa üblich waren. Dort war es eine hebräischartige, hier ohne Zweifel die carthaginensische. Daß diese beyde die griechische Sprache gebildet haben, zeigen, soweit eine Vergleichung Statt findet, Schriftzüge, Wortverwandtschaft, Gedankengang und Periodenbau. \*)

## 2. Capitel.

Welche Eigenthümlichkeiten ist die griechische Sprache ihrem Volke schuldig?

Die Geschichte der Sprachen ist unter allen Völkern dieselbe. Wenn ich also den Le-

B 4

ser

\*) Zum Beweise ist uns noch der Pönulus des Plautus. Man vergleiche auch Zach. Boganus, *Homerus ἑσπερίων*, Oxon. 1658.

fer zum Nachdenken über die griechische einlade, so wird er dieses Geschäfte nicht besser antreten können, als wenn er sich mit Erfahrungen von seiner Muttersprache versteht. Beide Grundtheile der griechischen Sprache wurden hart und arm, sobald man sie auf einen fremden Boden pflanzte. Mit den Fortschritten der Geistescultur, gewann die Sprache der Griechen sowohl weitere Grenzen als feinern Gehalt. Sie wurde die Verrätherin ieder einzelnen Völkererschaft, dadurch, daß sie sich unter den gelehrigen und bestrehsamen der Vollkommenheit näherte, und unter den trägern zurückblieb. Der Böotier redete sie plat, der Spartaner mit rauher Kürze, und der Athenienser mit zierlicher Rundheit. Unter den neuern Sprachen war sie der italienischen hierin am ähnlichsten. Diese ist überhaupt nur eine, läßt aber doch in der Aussprache merkliche Verschiedenheiten zu. \*)

Um

\*) „Der italienische Dialect wird immer unreiner, je weiter man an die Grenzen Italiens kommt. Der Römer spricht seine Sprache am schönsten aus. Der Florentiner und Toscaner spricht sie richtiger und reiner, aber hat eine verderbte Aussprache. Der Neapolitaner spricht unrichtig und schlecht. — Die venetianische Aussprache, soll dem Ohre am schönsten

Um mich nicht zu weit zu verbreiten, will ich nur bey den Atheniensern stehen bleiben. Sie sind es, die durch das ziemlich gleiche Verhältniß ihrer gebildeten Geisteskräfte, ihren Kunstseis, und die vielen, nicht minder wichtigen als zierlichen, Denkmäler ihrer Seelengröße, auf die Achtung und Bewunderung der Nachwelt die meisten und gegründetsten Ansprüche behalten haben. Zu Arhen, dem Sitz Alles dessen, was in menschlichen Kenntnissen gros und schön heißen mag, waren Wissenschaften und Künste auf das genaueste verbunden. Der Weltweise besuchte die Schulen der Maler und Bildner, dachte über Schönheit und Würde, gab seinen Lehren Annehmlichkeiten und ihrer Grazie Nachdruck. Der Künstler war ernsthaft, lernbegierig und bescheiden genug, die Natur und den Menschen zu untersuchen, Originale aus seinem Nachdenken zusammenzusetzen, und die Muster seiner Götterbilder den Begriffen der Weltwei-

B. 5. fen

schönsten klingen. Die tyrinische oder piemontesische Sprache ist einem Ungeübten ganz unverständlich. Sie schneidet die letzten Silben fast von allen Wörtern ab, und ist ein Gemisch von verdorbenem Französischen und Italienischen, doch mehr französisch als italienisch. „S. Adlers Reisebemerkungen auf einer Reise nach Rom. S. 305 u. 331.

sen abzuborgen. Soward Ernst und Annehmlichkeit der Sprache in ein Ganzes vereinigt, das nicht besser gedacht werden kann, als wenn man die Gravität der englischen und den Fluß der französischen Sprache in der Vorstellung verbindet. Jene entsteht in der griechischen hauptsächlich aus der häufigen Participialconstruction, \*) dieser aus dem Reichthum der Partikeln und dem öftern Gebrauch des Optativs. Die Aoristen der Griechen, besonders wenn sich der Geschichtschreiber ihrer bedient, haben oft die geheime Bedeutung, daß eine Freyheit liebende und nach Vollkommenheit strebende Nation mehr durch Anstrengung des Geistes, als durch mechanische Thätigkeit wirkt.

Eigenthümlichkeiten der griechischen Sprache, welche keinen ausländischen Ursprung hatten, entstanden auch aus der Regierungsart, ihrer öftern Abänderung und aus den Eigenschaften

\*) In dem Gebrauch und der Stellung der Participien hat die griechische mit der englischen Sprache auffallende Aehnlichkeiten. Der Grieche sagt: *εἰμι γράφων*, der Engländer: I am writing, und beydes zeigt nicht nur das Thun, sondern zugleich den freywilligen Entschluß an.

schaften der Geseze. \*) Bey den attischen Schriftstellern findet man Wörter, die sich allein auf ihre Religionsbegriffe, Beynamen ihrer Gottheiten, ihre Geseze, Sitten und Gewohnheiten beziehen, und andern griechischen Völkerschaften ungewöhnlich waren: auch solche, die an sich eine allgemeine, bey den Atheniensern aber eine besondere und nachdrücklichere Bedeutung hatten. \*\*) Wie wir nun von der innern und äußern Beschaffenheit der Atheniensern auf ihre Sprache schliessen können; so lassen sich ähnliche Folgerungen von allen einzelnen Völkerschaften Griechenlands machen.

## 3. Cas

\*) So sagte man *Ἐναγὰς νόμων* von der Gesetzgebung der Götter, *Ἱερατὰς νόμων* von der göttlichen. M. S. Ernesti zu Xenoph. D. d. Socr. IV. 4, 14. 19.

\*\*) Die Wörter *ἀνακρίσις* und *δοκιμασία* haben in der allgemeinen Sprache der Griechen die Bedeutung einer Untersuchung und Prüfung. Bey den attischen Schriftstellern werden sie nur von denjenigen Prüfungen gebraucht, denen sich die Bewerber um das Archontsamt in Athen unterwerfen mußten. M. S. Pollux. Onom. VIII, 9. und Ernesti zu Xenoph. D. d. Socr. II, 2, 13.

## 3. Capitel.

Von dem Einfluß, welchen fremde Nationen auf die griechische Sprache gehabt haben.

Jedes Land behält desto weniger Originalität der Sprache, jemehr es verschiedene Nachbarn hat, und je vielfacher und enger die gegenseitigen Verhältnisse sind. Ist diese Bemerkung richtig, wie ich glauben darf, so ist die griechische Sprache vielleicht unter allen, fremdem Einfluß am meisten ausgesetzt gewesen. Die Reiche der alten Welt waren vormals durch die Regierungsart und Sprache viel zertheilter als zu unserer Zeit: und um Griechenland herum, an den Grenzen aller drey bekannten Welttheile, lag eine Menge verschiedener Staaten, welche jenes als den Mittelpunct ihrer Wirksamkeit betrachteten.

Kleinasien oder Anadoli, wovon zu unsern Zeiten der türkische Grosherr, der König in Persien, die arabischen Fürsten und die Fürsten von Zmirrette und Racher Beherrscher sind, enthielt die Königreiche Mysien, Bithynien, Paphlagonien, Pontus, Troja, Aetolien, Indien, Cas

Carien, Ircien, Pamphylien, Pisidien, Isaus-  
rien, Cilicien, Phrygien, Galatien, Cappas-  
docien und Kleinarmenien.

Von Africa waren der carthaginensische  
Staat, Numidien und Mauretanien Griechen-  
lande die nächsten.

Von Europa haben wir als Nachbarlän-  
der der Griechen zu betrachten: das weitläufige  
Reich der Römer, Macedonien und Sicilien,  
letzteres von größerm Einfluß auf Griechenland  
unter der Herrschaft der Tyrannen, als unter  
der Herrschaft der Römer. Fast in allen die-  
sen Ländern fand die griechische Sprache Ein-  
gang, \*) und aus vielen wurde auf sie gewirkt.

Die Kanäle des Einflusses fremder Na-  
tionen auf die griechische Sprache waren:  
Kriege, Handel und Literatur.

Der trojanische Krieg, — welcher nur  
durch das homerische Heldengedicht und den  
Mangel zuverlässiger Denkmäler fabelhaft wor-  
den

\*) Cicero pro Arch. c. 10. „Graeca leguntur  
in omnibus fere gentibus.“

den ist — veranlaßte unter den Griechen eine große Verwandlung. Ihre Menschen, und Sachkenntniß erweiterte sich und hiermit zugleich das Gebiete ihrer Sprachkunde. Ihre Sitten wurden mannigfaltiger und beyde, der Gehalt des Nationalcharakters sowohl als sein Ausdruck, leisteten einander gegenseitige Unterstützung. \*) Den mancherley Situationen des griechischen Volks während des troianischen Kriegs und der hierdurch erworbenen Wissenschaft des menschlichen Lebens, hatte seine Sprache ohne Zweifel den größten Theil ihres Reichthums an Schilderungen menschlicher Leidenschaften zu danken.

Der langwierige persische Krieg wirkte auf Griechenland von einem Volke, dessen Prachtliebe seiner Weichlichkeit nichts nachgab. Hier finde ich eine ergiebige Quelle jener sanft gefallenden Wendungen der griechischen Sprache, welche man vornehmlich bey den erotischen Schriftstellern antrifft. \*\*)

Daß

\*) M. S. Io. Dav. Michaelis Traite de l'influence des opinions sur le langage et du langage sur les opinions, --- traduit de l'Allemand: a Breme 1762, 8.

\*\*) Mehr Beweise hierzu giebt L<sup>r</sup> Orville in den Anmerkungen zum Chariton.

Daß die Griechen einen ausgebreiteten Handel getrieben, kann auch ohne ihre Geschichte, bey uns keinen Zweifel mehr zulassen, sobald wir sie als Bewohner eines, zur Handlung so bequem gelegenen, Landes wissen. Dem Handelsverkehr ist vermuthlich nicht wenig von der Mannigfaltigkeit zuzuschreiben, welche die griechische Sprache enthält, wenn sie Gegen den und Naturerscheinungen schildert. Keineswegs aber wird dadurch geläugnet, daß die zerstreuten Beyträge dieser Art durch eignes Studium soweit berichtigt werden mußten, bis sie das wurden, was sie uns jetzt scheinen.

Wenn ich die Literatur als einen Kanal fremden Einflusses auf die Sprache der Griechen angesehen habe; so verstehe ich unter solcher

1. die Verfassung der Gelehrsamkeit in Griechenland selbst.
2. die subjectiven Kenntnisse derjenigen Nationen, die mit den Griechen in Verbindung standen:
3. beyder gegenseitige Verhältnisse.

Da ich diesen Gegenstand — von welchem allein, mit einer andern Absicht als der meinigen

gen

gen, und mit mehrern Kenntnissen als mir meine Empfindung beylegt, ein beträchtliches Buch könnte geschrieben werden--- nicht ganz erschöpfen kann; so will ich nur ein Stück erwähnen, das mir besonders wichtig scheint--- die Reisen der Griechen in andere Länder, und die fremder Nationen nach Griechenland, beyde um Künste und Wissenschaften zu erlernen. Es sind die Folgen dergleichen Auswanderungen, daß wir in den Werken der griechischen Weltweisen so viel menschliche Seelenkunde, und in den Gesängen so viel Malerisches finden. Aegypten, das Mutterland der Mythen, versähe ihre Sprache mit Bildern und ihre Sittenlehre mit Einkleidungen. In Asien lernten die Griechen die Gottheit tiefer empfinden, im Umgange mancher Völker, denen Studium der Natur und ihres Urhebers; eine, ihrer Einfachheit wegen ganz besonders erbauliche, Verehrung desselben; und achtungswürdige Sitten eigen gewesen zu seyn scheinen. Daher kommt der natürliche Schwung und der Ausdruck mittheilender Gutmüthigkeit in den platonischen und pythagoreischen Schriften von Gott, der Welt und der menschlichen Seele. Aber eben so gewis hat die griechische Sprache Eindrücke angenommen, da fremde Jüng-

Jünglinge, theils der Wissenschaften und Künste wegen, theils um Vergnügungen zu finden, nach Griechenland kamen -- und Gelegenheit genug fanden, durch Verbindungen zurückzuwirken. Ein gleiches Verhältniß ist zu unsern Zeiten zwischen Teutschland und Frankreich, seitdem sich die Literatur beyder Nationen in ziemlichem Gleichgewicht befindet. Teutschlands Söhne besuchen zwar häufiger -- und immer aus denselben Absichten, welche ausländische Jünglinge nach Griechenland führten -- Frankreichs Athen, als die Franzosen zu uns herüber kommen. Aber doch haben diejenigen, welche von Unglück und Neugierde zu uns getrieben worden sind, aus unserer Sprache in die ihrige wohl eben so viel aufgenommen, als sie uns durch Umgang in oder auffer ihrem Lande von der ihrigen zurückzulassen pflegen.

### 5. Capitel.

Von dem Einfluß der griechischen Sprache auf Wissenschaften.

Mit einem der Wahrheit empfänglichen Sinn, und für Tugend empfindsamen Herzen in der Welt

Welt leben---ist ohnstreitig eine gute und mün-  
schenswerthe Sache. Alles muß uns daher wich-  
tig seyn; was diese Vorzüge verschaffen kann.

Bey dem Sprachstudium--- wenn es nicht  
auf eine verkehrte Art angestellt wird --- gewinnt  
Verstand und Herz. Mehr als abgezogene  
Beweise gelten hier Erfahrungen, vergleichen  
ein Jeder in seinem Kreise ohne Mühe sammeln  
wird. Zur Bestätigung lasse man sich hier das  
Beispiel des verewigten Mendelsohns genug  
seyn. Seine Jugendgeschichte, \*) welche für  
die Jugend jeder Religionsparthey lehrreich ist,  
enthält unwiderlegbare Beweise für den großen  
Nutzen des Sprachstudiums. Mendelsohn  
sammelte Kenntnisse für den Geist und Nahrung  
für das Herz aus den Schätzen fremder Spra-  
chen, und hauptsächlich der griechischen.

Ihr Einfluß ist zweyfacher Art.

1. Der formelle, nach welchem sie die Bes-  
urteilungskraft schärft, das Bedächtniß erwei-  
tert und ein Gefühl für Schönheit der Kunst  
und der Tugend bildet. Um Schönheiten sym-  
boli.

\*) S. Dessauische Zeitung für die Jugend und  
ihre Freunde 1786 20. u. 21 St.

bolischer Malerkunst zu empfinden, sind die Dichter zu empfehlen. Will man ihren Einfluß brauchen, um sich mit guten Grundsätzen bekannt zu machen und in dem Beyfall der Jugend zu befestigen; so lese man Geschichtschreiber. In dem poetischen Gewande erscheint manche unedle, wenigstens zweydeutige Handlung nicht nur erlaubt sondern auch schön. Der Verfasser ist gemeiniglich auffer Schuld; er mußte oft der Sache diese Farbe geben, wenn er seinem Dichterberuf getreu nachkommen wollte. Aus dieser Ursache wollte auch Plato die Werke Homers --- den er übrigens einen vortreflichen und göttlichen Schriftsteller nannte, auch seiner eigenen Nachahmung würdig hielt -- und andere Dichter aus seinem Staate verbannt wissen. Er wußte, daß seine Mitbürger Wahrheit und Einleidung nicht würden unterscheiden können, und durch Homers ungekünstelten Schmuck geblendet, in Gefahr kämen, die Schale dem Kern vorzuziehen \*) Ebenderselbe

C 2

Grund

\*) Blackwall de praestantia classicorum auctorum p. 32. sqq. -- C. D. Beckii examen causarum, cur studia liberalium artium in primisque poeseos a philosophis veteribus nonnullis aut neglecta, aut impugnata fuerint. Lipsiae 1785.

Grund wiberräth, die erste Jugend, die Gedichte Homers ohne einen einsichtsvollen Erklärer lesen zu lassen, der ieder Schilderung ihren natürlichen Lichtschatten wiedergeben kann. Vortreflich und mit Beweisen aus Homers Werken selbst, hat dieses neuerlich die gelehrte und würdige Frau Gräfin von Genlis dargethan. \*) Unter den Geschichtschreibern, würde ich dem Xenophon und Plutarchus den Vorzug geben, um Menschen bey vielen Reizungen zum Bösen gut handeln; und andere bey der besten Gelegenheit Gutes zu thun, durch Laster sich erniedrigen zu sehen. Wie schön ist in beyden Alles geordnet, mit welcher Genauigkeit und Menschenkenntniß sind auch die kleinsten Umstände benützt! Mit welcher Leichtigkeit wird der Leser unterhalten und zu eignen Abstractionen geleitet! Und die untermischten Bemerkungen und Lehren, — sind sie nicht vortreflich und gleichsam den Alcibiaden aller Zeiten gegeben?

2. Den materiellen Einfluß äussert die griechische Sprache, indem sie uns in ihren Werken des Alterthums Alles überläßt, was seine Weise erfunden, gedacht und mit einem Fleis

\*) Der Fr. Gräfin von Genlis Abendstunden auf dem Lande, Leipzig 1785. 3 Theil.

Fleis, von welchem sich die Nachwelt immer mehr zu entfernen scheint, ausgearbeitet haben. Unser Zeitalter ist ihnen Beobachtungen und Vergleichen in der Grössen- und Naturlehre; obgleich nicht Wahrheitsfülle, doch pragmatische Kunst in der Geschichte; Grundwahrheiten und Menschenkenntniß in der Philosophie; das Feste und Gefallende in der Beredsamkeit; und Muster von Erfindungen in der Dichtkunst schuldig.

Gewis keine Sprache thut es der griechischen hierin zuvor und die Frage bleibt noch: ob ihr eine der ältern und neuern gleich komme? Sie ist nicht nur einladend sondern auch dankbar. Sie nuzt dem künftigen Theologen zum Verständniß der heiligen Bücher; dem Rechtsgelehrten, den Geist der Gesetze nach jedem Bedürfnisse zu studiren; und dem Arzte hilft sie wichtige Erfahrungen grosser Meister der Heilkunde sammeln. Ihr Ertrag hängt ab von der Methode sie zu behandeln.

### III. Abschnitt.

#### Von der Methode des Privatstudiums der griechischen Sprache.

##### 1. Capitel.

Wie ist es anzufangen?

Zur Kenntniß der griechischen Buchstaben und der Kunst zu lesen, ist wohl ein Lehrer nöthig, allein der Lehrling kann diesem seine Mühe gar sehr erleichtern und große Fortschritte machen, wenn er den Unterricht fleißig wiederholt, und, bald nach einer teutschen Vorzeichnung die griechischen, bald nach einer griechischen die teutschen Buchstaben in das Gedächtniß ruft.

##### 2. Capitel.

Von der Aussprache.

Diese ist, wie bekannt, zweyerley: nach Reuchlinscher und nach Erasmisscher Art. Nach iener werden die Doppeltslaute *av, ei, oi*, wie *ä, av, i* und *u* wie *i* gelesen. Nach dieser  
 lauten

lauten *ay, av, ei, oi*, wie *ei, au, ei, oi* und *η* wie *e*. Beyde Urheber dieser Verschiedenheiten waren gelehrte Kenner dieser Sprache; und bey keiner wird Nichts wesentliches gewonnen oder verlohren. Jeder, Reuchlin und Erasmus, wollte nach seiner Aussprache der Originalität des Alterthums näher kommen, und keiner konnte für seine Meynung Etwas überzeugendes sagen. Dem Lernenden ist es gleichgültig, er bequemt sich nach derienigen Aussprache, welcher sein Lehrer, oder seine elementarische Sprachlehre zugethan ist. Alsdann, wenn er sich in der einen gegründet fühlt, kann er die andere in kurzer Zeit und ohne große Mühe nachholen.

### 3. Capitel,

#### Von den Accenten.

Der Lernende muß die Benennungen der Accente wissen und eine accentuirte Schrift mit Wohlklang und Nachdruck zu lesen bemüht seyn: aber des bedencklichen Fleißes in der Stellung der Accente kann er überhoben seyn, da es uns noch immer zweifelhaft bleibt, was sie eigentlich den alten Griechen gewesen sind. Zur guten

Aussprache der accentuirten Schrift trägt viel  
 bey, wenn man gleich bey ihr anfänge und sie laut  
 ließt.

#### 4. Capitel.

Von den übrigen Anfangsgründen der  
 griechischen Sprache.

**M**an darf zwar in dem Sprachstudium das Ge-  
 dächtniß nicht überlasten, wohl aber wird es bey  
 Erlernung der griechl. Sprache allemal gethan  
 seyn, wenn die Formen der beyden Artikel der  
 Declinationen und Conjugationen auswendig  
 gelernt werden. Sie sind dem Gedächtniße an-  
 leichtesten und am haltbarsten einzuprägen, wenn  
 man

1. jedesmal sogleich die Bedeutungen in der  
 Muttersprache verbindet,
2. die Veränderungen der Wörter, wenn  
 sie mit andern in Verbindung stehen, auf-  
 sucht und sich bekant macht.

Nun kommt es auf die Neigung und Fassungs-  
 kraft des Lernenden an. Erlauben es beyde; so  
 kann

kann er auch gleich anfangs die nothwendigsten Regeln der Sprachlehre von der Verbindung der Zeitwörter mit den Nennwörtern und von der Participialconstruction mitnehmen. Empfendet er aber Widerstand oder Kraftlosigkeit in sich; so verläßt er dieses Gebiete, geht zur Lectüre über, und ersetzt die Lücken der Sprachlehre durch stückweise Vergleichung der Schriftstellen, welcher Weg vielleicht weniger mühevoll, keineswegs aber kürzer ist. Von griechischen Grammatiken zeichne ich folgende aus:

Jacobi Welleri grammatica graeca.

Grammatica graeca harmonica, *Golli-Welleriana*, studio Koeberi.

Grammatica marchica, Berol. 1730, 8.

Grammatica graeca Io. P. Milleri, Helmst. 1759.

Auch haben wir einer neuen griechischen Sprachlehre vom Hn Prof. Reitz in Leipzig, entgegen zu sehn, die ohne Zweifel von den meisten Mängel der bisherigen frey seyn wird.

Es ist nicht rathsam, Wörter aus einem sogenannten Vocabularium auswendig zu lernen.

Vortheilhafter ist es, bey dem Lesen Aufmerksamkeit auf ihre Bedeutungen zu wenden, und sich dieselben nach jedem geendigten Pensum abzufragen.

### 5. Capitel.

#### Vom Lesen griechischer Bücher.

Hat man sich auf die beschriebene Art mit den nothwendigsten Theilen der Sprachlehre bekannt gemacht; so fängt man an ein faßliches und angenehmes Buch zu lesen, das heißt, in die Muttersprache zu übersetzen. Diese beyde Eigenschaften muß das erste Buch haben, wenn der Fleis des Lernenden unterhalten werden soll. Daß das griechische neue Testament kein solches sey, ist aus vielen, oft wiederholten Gründen schon bekannt. Dem Sprachgelehrten ist es ohne Zweifel eine Quelle neuer Kenntnisse, aber der Anfänger erhält durch das Lesen des n. Testaments unrichtige Begriffe von der Natur der griechischen Sprache. Beym Privatstudium können sie vermieden werden, denn hier wird die Wahl nicht beschränkt. Aber eben so wenig wollte ich auch, aus schon obenangeführten Ursachen, dem

dem

dem Anfänger rathen, Homers Werke zu lesen, so nachdrücklich sie ihm auch Hr. Schott empfiehlt. \*) Ich würde mit Tebes Gemälde anfangen, und dazu eine nicht sowohl critische als erleichterte Ausgabe benutzen. Eine der besten unter den neuern ist die unten angezeigte. \*\*) Hierauf kann man mit Nutzen und Leichtigkeit zu den Xenophontischen Schriften fortgehen, deren einige von dem Hn. Ernesti, Schütz, Thieme und Zeune verschiedentlich bearbeitet worden sind. Der Anfang der Dichter wird vortheilhaft mit dem Theognis gemacht. Und nun überlasse ich ieden Lernenden seinem Gefühl und dem Maas dessen, was er schon gesammelt hat. Beyde müssen seine fernere Lectüre bestimmen.

Die Abbreviaturen in den alten Ausgaben griechischer Bücher machen bey dem Lesen derselben keine geringe Schwierigkeit. Es ist zwar wahr, man hat der ausgedruckten Ausgaben genug,

\*) In dem Buche über das Studium des Homers.

\*\*) Tebes, des Thebaners Gemälde; mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger, herausgegeben von M. H. Thieme. Berlin 1786, 8.

nug, daß man jene entbehren kann. Allein man wird doch einstens als Sprachkennner in die Nothwendigkeit kommen, alte Ausgaben zu vergleichen und Abbreuiaturen zu lesen. Das Beste ist also, man gewöhnt sich frühzeitig dazu, und ich schlage folgendes Mittel vor. Man schaffe sich von dem ersten Buch, daß man liest, zwey Ausgaben an, eine mit und eine ohne Abbreuiaturen, lese zuerst jede Seite zweymal aus der neuern, und unmittelbar darauf eben so vielmal aus der ältern. Bey dieser Methode braucht man höchstens zwey Wochen dazu, um sich hierin vollkommen zu machen.

Eine ganze Seite zu lesen, --- von welcherley Format sie auch sey --- ist für den ersten Tag, da man liest, zu viel. An diesem ist ein einziger Punct hinreichend. Diesen liest man aus der ältern und neuern Ausgabe, schlägt in einem guten Wörterbuch --- wozu vielleicht das Ledesrichsche von Hrn D. Ernesti das beste ist --- die Wörter auf, verbindet ihre Bedeutungen unter einander, und erlaubt sich dabey auch nicht die geringste Nachsicht, bis der Sinn erreicht ist. Nach diesem ersten Durcharbeiten, übersetzt man nun noch einmal das Ganze, und wenn ja eine unübers

unüberwindliche Schwierigkeit vorkommt; so wird solche, entweder auf dem Rande des Buchs, oder auf einem besondern Blättchen angemerkt, weil zu erwarten ist, daß sich solche bey fortgesetzter Lectüre, entweder durch erklärende Stellen in demselben Buche, oder in einem andern auflöst. Am Ende fragt man sich die Wörter ab, und fährt den andern und folgende Tage jedesmal mit einem etwas größern Pensum fort.

Was noch den jungen Leser in seinem Fleiße irre zu machen und seinen Eifer zu schwächen pflegt, sind die verschiedenen Dialecte oder Mundarten der griechischen Sprache, welche von der eigenen Lage eines jeden kleinen griechischen Staats, von der verschiedenen Lebensart und den mancherley Gestalten der Literatur entstanden sind. Die Verschiedenheit der Dialecte besteht aber nicht nur in veränderten einzeln Wörtern durch Veränderung der Buchstaben, sondern jeder hat auch seine eigene Art der Wortverbindung und seinen eigenen Periodenbau. Es sind deren vornehmlich sechs: der attische, äolische, ionische, --- den man für den ältesten hält --- boetische, poetische --- weil man ihn in den Dichtern antrifft --- der auch der vermischte heißt

sen könnte, indem er vieles von den andern annimmt -- und alexandrinische, dessen Grundlage der neuere macedonische war. Wir haben manche eigene gut geschriebene Bücher von den Dialecten. \*) Aus diesen muß man sich von den vornehmsten Eigenheiten eines jeden unterrichten und alsdann im Lesen selbst, zur Verbesserung dieser Kenntnisse, Beyspiele sammeln.

Endlich sind noch die Partikeln übrig, als: *αλλάς, αλλοθι, γαρ, δε, δη, μη, μηπως, κα, οίον, ως*, etc., die kleine Redetheilchen sind, und eine besondere Feinheit der griechl. Sprache ausmachen. Sie ist an solchen reich und erschwert freylich oft dadurch dem ungeübten Leser das Verständniß des Sinnes, indem diese Partikeln nicht selten ihre Bedeutungen verändern, oft eine mehrere Vorstellungen und mehrere nur einen Gedanken ausdrücken. Falsch mag es aber wohl seyn,

\*) I. F. Facii compendium dialectorum gr. Norimb. 1782, 8. Ist zu dem Privatstudium sehr brauchbar.

Fr. Gu. Sturz de dialecto alexandrina, ratione simul habita versionis libr. V. T. graecae. 58. S. 4. Lipsiae 1786. Enthält eine weiträufige Vorerinnerung von den Dialecten überhaupt.

seyn, was einige geglaubt haben, daß es viele Ausfüllungspartikel gebe (*particulae expletivae*) die keine Bedeutung hätten und nur gebraucht würden, um die Sprache volltönend zu machen. Man hat auch hier Hülfsbücher, welche diese Schwierigkeiten erleichtern, die aber auch schon durch eigenen Fleiß im Vergleichen, von ihrer Furchtbarkeit gar viel verlieren. \*)

### 6. Capitel.

Von den andern Erfordernissen zum Privatstudium der griechischen Sprache, für den Geübtern.

Die Rathschläge, welche ich bisher erteilt habe, betrafen nur den Anfänger. Der Geübtere

\*\*) *H. Hoogveen doctrina particularum l. gr. recisis quae minus vtilia videbantur, in compendium redegit et multis obseruationibus auxit C. G. Schütz. Desslaviae 1782. m. 8.* Dieses Buch hat nebst vielen andern auch das Verdienst, daß die Beispiele teutsch übersetzt sind, und sonach das Verhältniß der Genien beider Sprachen genau dargethan wird.

*Matthaei Deuarii de graecae linguae particulis, liber.* Ist in verschiedenen Ausgaben erschienen, die letzte ist von 1781.

übtore, welcher nun kühner in den Geist der  
 Sprache eindringen und sich aus ihr Kenntniße  
 mancherley Art sammeln will, hat auch noch  
 mehr Hülfsmittel nöthig. Er muß seinen Schrift-  
 steller in einer guten, critisch; richtigen Aus-  
 gabe lesen; also muß er nicht nur die nöthwen-  
 digsten Regeln wissen, welche anzuwenden sind,  
 wenn man die Aechtheit der Lesarten prüfen will,  
 sondern auch im Stande seyn zu beurtheilen,  
 welche Lesart dem Zeitalter und dem Geist des  
 Schriftstellers am angemessensten sey. Hier  
 arbeiten Sprach- und Realkenntnisse zusammen.  
 Um das Ganze der Literatur aller Zeiten zu über-  
 sehen, und die Begriffe verschiedener Staaten  
 gegen einander abwägen zu können, muß er  
 auch die alte Schriftstellerwelt kennen. Fer-  
 ner: zu den Zeiten der griechischen Auctoren und  
 in den ersten Jahrhunderten nach ihnen, gab es  
 schon Gelehrte, welche sich mit Auslegung ge-  
 lehrter Schriften beschäftigten und eigene Be-  
 merkungen, unter den Namen Scholien und  
 Glossen, machten. Diese haben bisweilen  
 mehr, bisweilen weniger Werth, als die der neu-  
 ern Commentatoren. Mehr können sie haben,  
 weil sie ienen Zeiten näher lebten, weniger ha-  
 ben sie oft, weil sie ihre Meinungen für die ächt-

ten Grundsätze ihrer Schriftsteller ausgeben wollten. Der Geübtere wird nun scharfsinniger in der Critik der Worte, und nun bedarf er auch vollständigerer Wörterbücher. Er muß in der alten Erdbeschreibung, in der Geschichte Griechenlands überhaupt, und in der Gelehrten-geschichte insbesondere erfahren seyn. Dieses alles erst von der Lectüre griechischer Schriftsteller abmerken, so viele versteckte Bruchstücke sammeln und zusammensetzen, und sich also durch mancherley Schwierigkeiten durchdrängen, um die griechische Sprache mit Nutzen zu studiren, wäre zwar kein unrichtiger, aber ein für die jungen Liebhaber der griechischen Sprache, — bey der jetzt sich verbreitenden Kälte gegen dieselbe — viel zu mühsamer Weg. Wir haben einen bequemern, der aber auch, wenn der alte Enthusiasmus nicht wieder erwacht, in der Zukunft noch zu beschwerlich scheinen wird. Fleißige und gelehrte Kenner der griechischen Sprache haben die Resultate ihrer Bemühungen zusammengetragen, und daraus sind uns für beynahe alle jetzt angezeigte Bedürfnisse Hülfsmittel erwachsen. Ich will einige derselben nennen, mit dem Wunsche, daß man sich ihrer beim Lesen der alten Griechen bedienen mag.

D

Zuerst

Zuerst hat man Einleitungen in die griechische Sprache, die den Leser mit dem ganzen Gesichte derselben bekannt machen, als:

*Walchii introductio in linguam graecam, Ienae 1772.*

Zur Kenntniß der alten griechischen Classifier dienen folgende.

*Blakwall de praestantia classicorum auctorum, Lipsiae 1735.*

*D. I. G. Hauptmanni notitia breuior auctorum veterum, graecorum ac latinorum etc. Gerae et Lipsiae 1779.*

Ein Buch das Herr Hofrath Harles in seiner historia literaturae romanae, nennt: *libellum singulari diligentia conscriptum, qui instar repertorii considerari potest.*

*J. C. F. Bährens Anzeige der gr. und lat. Classifier, Halle 1786.*

Glossen und Scholien sind Bemerkungen alter Ausleger und Sprachlehrer über die classischen Auctoren. Glossae nannte man zu denen Zeiten alle fremde oder wenig bekannte Wörter, und von dieser Bedeutung erhielten die Erklärungen solcher Wörter auch den Namen Glossae und Glossemata. Sie waren in  
Classen

Classen vertheilt, nach den Fächern der Wis-  
 senschaften, zu welchen sie gehörten. So gab  
 es medicinische, philosophische, rhetorische u. s.  
 w. Glossen. Eine Sammlung derselben heißt  
 Glossarium. Die Scholien bekamen ohne  
 Zweifel ihren Namen von σχολη oder σχολειν,  
 (Muse haben, *avoir le loisir*) weil die Verfasser  
 das Studium philosophischer und schöngeisteri-  
 scher Werke nicht als Arbeit, sondern als Ver-  
 gnügen ansahen: und in dieser Rücksicht könn-  
 ten wir also Scholien in unserer Sprache, durch  
 Nebenstunden übersetzen. Es waren Bemerk-  
 ungen, nicht nur über die Sprache sondern auch  
 über die Sachen und insonderheit über den Ge-  
 sichtspunkt, aus welchem man den Schriftstel-  
 ler zu betrachten hat. Bisweilen wurden sie  
 auf den Rand und Scholia marginalia, manch-  
 mal auch zwischen den Zeilen gesetzt und Scho-  
 lia interlinearia genannt. Beyde sind oft durch  
 unvorsichtige Abschreiber der mittlern Zeiten  
 mit dem Text vermischt worden, und haben auf  
 diese Art das Verständniß desselben erschwert.  
 Jeder Scholiast — so nennt man einen Scho-  
 lienschreiber — wählte sich gewöhnlich einen  
 Auctor, den er zum Vertrauten seiner Muse  
 machte.

## GLOSSARIA.

*Henrici Stephani* Glossaria, latino-graecum et graeco latinum.

*Iani Rutgerſii* Gloſſarium graecum etc. Annotationibus illustratum a *Friederico Strunzio*, Vitemb. 1729.

## SCHOLIA.

Solche sind meistens mit den größten und besten Ausgaben verbunden, wodurch diese an Werth ungemein viel gewinnen. \*)

Unter den Wörterbüchern der ältern Zeit, sind die des *Hesychius*, *Suidas* und *Harporation* — der nur attische Redner erklärte — aus der neuern aber, das *Lexicon VII. Virorum* — an welchem sieben Gelehrte gearbeitet haben — und des *Henricus Stephanus thesaurus graecae linguae*, zu empfehlen.

Zur

\*) Von Scholien, Scholiasten und ihrem Gebrauch und Nutzen hat Hr. Prof. Beck sehr gelehrt gehandelt in einer Einladungsschrift: *de ratione, qua Scholiastae poetarum graecorum, imprimisque Homeri, ad sensum elegantiae et venustatis acuendum adhiberi recte possint.* Lipsiae 1785.

Zur Kenntniß der Eigen thümlichkeiten der griechischen Sprache führet Vechner in seinem Buche *de idiotismis linguae graecae*.

Allein es werden noch andere vor- oder begleitende Kenntnisse erfordert, wenn man in dem Studium der alten Griechen glücklich seyn will. Um solche von den schon angeführten zu unterscheiden, könnte man sie — obgleich nicht ganz treffend — Realkenntnisse nennen. Sie sind von größerm Umfang, als daß sie noch in diesem Capitel Platz finden könnten, ich weise ihnen daher ein besonderes an.

#### 7. Capitel.

Von den Realkenntnissen, welche dem Geübtern bey dem Privatstudium der griechischen Sprache nöthig sind.

Unter diesen verstehe ich die Kenntnisse von dem Wohnplatze, der Denkungs- und Lebensart, und von den Schicksalen der alten Griechen; oder die Wissenschaft der Erdbeschreibung der Geschichte und der Alterthümer. Ich habe schon behauptet, daß man in Ermangelung, derselben, nicht einmal die Beschaffenheit einer Lesart beurthei-

len, viel weniger Bemerkungen über Zeiten und Menschen machen, am wenigsten aber für das Herz aus den Griechen lernen kann, welches doch immer der wichtigste Vortheil bleibt. Dieser Behauptung zu Folge, die wohl ieder Sachverständige gern unterschreiben wird, verbinde ich noch mit dieser Anweisung einige kurze, hierher gehörige Beyträge. Weitläufige Abhandlungen sind auffer den Grenzen meiner Absicht: man kann sie in den Büchern finden, welche ich unten anführen werde.

### 8. Capitel.

#### Einige vorläufige Bemerkungen über Griechenlands Erdbeschreibung und Geschichte.

In den ersten Jahrtausenden der Welt war das Naturrecht das erste und vornehmste Gesetz der meisten Völkerschaften, und eine nomadische Lebensart hatte sich über alle verbreitet. Beide waren auf das genaueste verbunden. Das einfachste aller Gesetze machte ihnen dieses Gewerbe angenehm, und das Recht der Natur ward von dem begnüglichen Hirtenleben unterstützt.

Ohne

Ohne aus heterogenen Mitgliedern zusammengesetzte Gesellschaften und positive Gesetze, die nothwendigen Folgen von ihnen, sah sich Jeder da, wohin ihn das Bedürfniß trieb, als Eigenthümer an, pflegte und benutzte diesen Ort nach Möglichkeit, lebte hier ohne Kunst und doch thätig, ohne Pracht und Bequemlichkeit — beyde ganz unbekannt dem Bewohner unserer Welt in ihrem Jugendalter — aber gesund und in solcher Zufriedenheit, deren Begriff wir nicht mehr erreichen, und deren Werth wir nicht mehr zu schätzen wissen. \*) Gewis ich kann es keinem verdenken, der von der Natur geleitet, mit schöpferischer Einbildungskraft begabt, und von der Geschichte belehrt, über Welt und Menschen nachgedacht hat, wenn er sich mit aller

D 4 In-

\*) Bey genauer Untersuchung findet man gemeinlich, daß auch diejenigen Nationen, welche bey dem ersten Blick den Sitten iener Zeiten getreu geblieben zu seyn scheinen, wirklich ausgeartet aber freylich noch natürlicher sind, als andere, in welchen eine missverstandene Cultur vieler Jahrhunderte das Menschliche erstickt hat. Die Beduinen, welche man zu diesem Behuf anzuführen pflegt, sind durch Regierungsdrang und manche andere Umstände dahin gekommen, daß sie nur im Fall ihres Vortheils dem Naturgesetz folgen.

nigkeit in das Jugendalter der Welt zurück wünscht. Hingegen bin ich keineswegs der Meinung derjenigen, welche die Nachrichten von iener Lebensart für Fabeln und sie selbst für Unmöglichkeit halten. Ein Mensch der also urtheilt, glaubt ohne Zweifel, daß mit dem Jahre seiner Geburt die Zeit angefangen habe, und sein Vaterland die ganze Welt sey. Die Menschenanzahl war damals gering und daher gab es keine Collisionen. So wie sie sich vermehrte, veränderte sich auch die Gestalt des Lebens. Einzelne Familien vereinigten sich in Gesellschaften, bestimmten Eigenthum und Besizung, wählten Oberhäupter und erhielten von diesen Gesetze. Der Ertrag des getheilten Landes befriedigte nicht genugsam eines Jeden Bedürfnisse, man dachte auf andere Erwerbmittel, und so entstand Hand- und Kunstfleis. Das Naturrecht war den Gesetzen oft überlegen, und die erst friedliebenden Nationen bekriegten sich. Dieses ist der Gang der Natur, dem ich weiter nicht folgen darf, um nicht von meiner Vorzeichnung ganz auf Abwege zu kommen.

Eben so verfuhr die Natur mit ihren Kindern an den Ufern der mittelländischen See.  
Erst

Erst friedliebende Menschen, dann eiferfüchtig auf die Rechte der Gesellschaft suchten sie nur sich und das Ihrige zu vertheidigen. Glück und Gewohnheit machten sie kriegerisch. Sie eroberten fremde Besitzungen, behielten sie einige Zeit und verlohren oft unterdessen ihre eigenthümlichen. Mit diesem kreisförmigen Wechsel veränderten sich auch immer Grenzbestimmung und Namen. Oft gab man einem Lande zu einer Zeit mehrere Namen, von den immer abwechselnden Eroberern und Besitzern, deren Jeder seine Anhänger hatte, die ihn dadurch ehren wollten. Aus diesen Umständen entstehen mancherley Schwierigkeiten für den, welcher die Grenzen und Namen dieser Länder iener Zeit, in Vergleichung mit den neuern Einrichtungen, bestimmen will.

Die Geschichte iener Zeiten ist nicht minder mit Verwirrungen verflochten. Sie bestand zuerst in mündlicher Fortpflanzung, woher die Sagen oder Mythen entstanden, oft mehr von moralischer Absicht, als um der Nachwelt belehrende Urkunden zu lassen. Die Schriftsprache verfolgte entweder die Mythen ieder Gattung und jedes Landes einzeln, oder sie suchte solche zu

vereinigen; dort vergrößerte sie riesenmäsig, hier verwirrte sie. Oft ward der Annehmlichkeit eines Gedichts die Richtigkeit des Gedankens und Aechtheit der Sache; und einer Sentenz die Ausführlichkeit aufgeopfert. Die schönen Zeiten des Heldenruhms und der Wissenschaften Griechenlands, brachten nun eigentliche Geschichtschreiber hervor. Aber auch sie waren in der historischen Kunst noch sehr schwach. Einige verwickelten ihre Erzählungen — welche damals nur durch glaubwürdige Zeugnisse und einen ungekünstelten und lehrreichen Vortrag den Namen der Geschichte verdient hätten — mit Abentheuern, weil das Wunderbare ein Bestandtheil der Religion war, und eine wunderbare Geschichte erbaulich hieß. Herodotus z. B. verdient selten Glauben, so sehr man ihn auch zu vertheidigen sucht. Er war nicht nur ein Betrogener, sondern ein religiöser Betrüger selbst, oder wenn man zu seiner Entschuldigung sehr Viel sagen will, ein Geschichtschreiber, der sich aus Liebe zum Wunderbaren gern betrügen ließ \*). Andere hatten zur

\*) Diesen Flecken muß die Geschichte auch noch zu unsern Zeiten an sich tragen, in manchen Werken, welche Glieder der römischen Kirche zu Verfassern haben.

zur Hauptabsicht, den Reichthum ihrer Talente zu zeigen, verschönerten sonach Abscheulichkeiten und verdunkelten lobenswerthe Handlungen, so wie sich ihr Wiß und ihre schönen Worte jedesmal am besten anbringen ließen. Und noch andere wollten nur belehren, und machten dadurch das Bild der Geschichte zu einem Gewebe von Sittensprüchen. \*) Zu beyden letzten Classen, vorzüglich aber zur erstern ist Xenophon zu rechnen, dem schon von den alten Kunstrichtern mehr Zierlichkeit des Ausdrucks und Belehrungskraft, als Geschichtstreue, zuerkannt wurde. \*\*) Plutarchus  
ge

\*) Auch die oft geschmückten, oft einnehmenden Reden in den Werken der alten Geschichtschreiber hatten mehr zur Absicht Etwas schönes und bewunderungswürdiges zu sagen, als zu belehren, oder treue Gemälde von Zeiten und Sitten darzustellen. Man lese hiervon die kleine Schrift des Herrn Dr. E. I. Posselt: Ueber die Reden grosser Römer in den Werken ihrer Geschichtschreiber Kehl. 1786.

\*\*) Cicero sagt (im Redner, E. 19) „Mit Xenophons Stimme hätten gleichsam die Muses gesprochen.“ Derselbe aber giebt der Geschichte des Cyrus vom Xenophon folgendes Zeugniß: „Sie ist nicht sowohl eine historischrichtige als eine exemplarische Schilderung, zur Bildung eines guten Regenten“.

hört zur andern, denn ihm war sehr daran gelegen zu bessern. Auch war die Geschichte schon damals nicht ganz ohne Partheylichkeit --- ob sie gleich andere Quellen hatte als bisweilen jetzt --- ein Fehler, dessen sich manche berühmte Geschichtschreiber des Alterthums in den größten Werken schuldig gemacht haben. Hätten wir vom Thucydides politische Geschichte allein, von denselben Eigenschaften, als seine Kriegsgeschichte, so würde diese vielleicht die meisten historischen Erfordernisse enthalten und zur Uebersicht des alten Griechenlands außerordentlich brauchbar seyn.

### 9. Capitel.

#### Kurzer Umriss der Erdbeschreibung Griechenlands.

Man theilt das alte Griechenland zuerst süglich in das feste Land und in die Inseln ein. Das feste Land enthielt den südlichen Theil der europäischen Türkey nebst der Halbinsel Morea. Die andere Hälfte oder die Inseln waren diejenigen, welche herumliegen, gegen Abend und Mittag im ionischen, gegen Morgen im ägei-

ägeischen Meere, jetzt Archipelagus genennet. Ferner ward es vormals eingetheilt in Griechen- land überhaupt, und in das eigentliche Griechen- land. Zu Griechenland überhaupt rechnete man den Peloponnesus, jetzt die Halbinsel Morea; das eigentliche Griechenland, jetzt Livadien; Thessalien, jetzt Jannia oder das Sandscha- kat von Larissa; Epirus und Illyrien, jetzt Albanien; und Macedonien, das seinen al- ten Namen behalten hat. Das eigentliche Griechenland wurde von den Lateinern Acha- ja, von den Griechen Hellas genennet. Es ge- hörten dazu die Landschaften Attica, Megaris, Böotien, Phocis, Doris, Locris, Aeto- lien und Acarnanien. Die griechischen In- seln, Griechenland gegen Abend und Mittag, in den ionischen Meere sind:

| alte Namen. | neue Namen. |
|-------------|-------------|
| Coreyra.    | Corfu.      |
| Leucadia.   | Leuacbia.   |
| Cephalonia. | Cesalonia.  |
| Dulichium.  | Dulichio.   |
| Zacynthus.  | Zante.      |
| Strophades. | Strivall.   |
| Cythera.    | Cetigo.     |
| Creta.      | Candia.     |

Die

Die griechischen Inseln im ägeischen  
Meere sind:

|         |           |
|---------|-----------|
| Thera.  | Santorin. |
| Naxos.  | Naxia.    |
| Paros.  | Paro.     |
| Delos.  | Sbili.    |
| Mycone. | Myconi.   |
| Tenos.  | Tine.     |
| Andros. | Andro.    |

Man nennt diese auch die cycladischen Inseln,  
(von *κυκλος* *circulus*,) weil sie gleichsam  
in einem Cirkel liegen, ferner:

|         |            |
|---------|------------|
| Teos.   | Zia.       |
| Euboea. | Negrepont. |
| Scyros. | Sciro.     |
| Thasos. | Thaso.     |

Bei dem Studium der Erdbeschreibung  
Griechenlands, verdienen folgende Bücher zu  
Rathe gezogen zu werden.

*Ioannis Laurenbergi Graecia antiqua.*  
Edidit *Samuelis Puffendorf.* Amstelodami  
1761. 8. Mit 31 kleinen richtigen und fein  
gestochenen Landkarten. Dieses Buch hat  
ungemein viele Vorzüge, ist aber sehr selten  
worden.

D An.

D'Anville, Handbuch der alten Erdbeschreibung.

Mentelle, vergleichende Erdbeschreibung, oder System der alten und neuen Erdbeschreibung aller Völker und Zeiten, aus dem Franz! übersetzt. Winterthur 1786. 3 Band.

Chandlers Reisen in Kleinasien, 1776.

Des Grafen von Choiseul, Gouffier Reisen nach Griechenland und Kleinasien ꝛc. Aus dem Fr. mit Kupfern und Charten. Gotha 1780.

## 10. Capitel.

### Kurzer Umriss der Geschichte Griechenlands.

Die Kenntniß der Erdbeschreibung erleichtert uns das Studium der Geschichte. Man kann die Begebenheiten der einzelnen kleinen Staaten, die im Ganzen einander sehr ähnlich waren, bald und ohne vertheilte Blicke übersehen, und fol-

folgendes kurze Resultat herausziehen. Die alten Griechen waren ein Volk vermischten Ursprungs und hatten mancherley Grenznachbarn. Daher kann man ihren unzuverlässigen Charakter und ihre bunten Sitten leiten. \*) Sie waren argwöhnisch und kriegerisch aus Racheiferung: zum Theil gelehrig und fein im Betragen, als Bewohner eines milden Himmelsstrichs: freysheitliebend, als Nachbarn des Meers und Liebhaber der Wissenschaften; und üppig, im Genuß eines reichlichen Ertrags des Landes. Jeder einzelnen Völkerschaft kam ihre eigne Charakteristik zu, die sich immer größtentheils auf die Besonderheit der Religionsbegriffe und des üblichen Gewerbes gründete. So waren die Athenenser neugierig, die Lacedämonier tapfer, die Thebaner trägen Geistes, und die Corinthier erfinderisch. Griechenland hatte kluge und tapfere Feldherren, menschenkundige Gesetzgeber, scharfsin-

\*) Daher hat man die Redensarten: Graeca levitas, Graeca fides, Graeculus, zu Sprüchwörtern gemacht. In dem Agathon des Herrn H. Wieland, werden hier und da vortrefliche, und aus der Summe der griechischen Auctoren studierte Bemerkungen über den Charakter und die Sitten der Griechen ertheilt.

scharfsinnige, fleißige und mitunter auch praktische Weltweise; und vortrefliche Meister in den schönen und bildenden Künsten. Es hatte Kunstwerke, die in Erstaunen setzten, an welchen der Dichter durch seine Einbildungskraft, der Meßkünstler durch Genauigkeit, der Weltweise durch Ebenmaas der Vorstellungen, und — was mehr als dieses Alles ist — die Natur selbst durch kräftige Belebung und schöne Ideale gearbeitet hatten. \*) Die Zeit, da sich die Urewohner Griechenlands in Gesellschaften vereinigt, und die mancherley fremden Völkerschaften sich bey ihnen niedergelassen haben, bleibt des entfernten Alterthums wegen, auch bey den wahrscheinlichsten Muthmashungen, ungewiß. Dieses Land erhielt sehr spät, und erst alsdann mit Vorsicht, Forschungsgeist und Wahrheitsliebe versehene Geschichtschreiber; als es schon zu einer gesetzmäßigen, sittlichen Verfassung gelangt war, und die einzeln Charakterzüge der Nachkommen jener Bevölkerer sich so verwebt hatten,

daß

\*) Man lese hierüber Winkelmanns Geschichte der Kunst und Wielands Abhandlung über die Ideale der Alten, in seinen kleinen prosaischen Schriften, Leipzig 1785, 12.

daß man es niemals über die Vermuthung hat bringen können. Es ist dieses das allgemeine wdrige Loos der Länder,, und Völkerrunde, wodurch der erste Ausgang der Geschichte verdunkelt und ungewiß gemacht wird. Bey den Griechen kam noch hinzu, daß ihre Götterlehre--- ein seltsames Chaos von orientalischen und selbst gebildeten Religionsbegriffen -- mit der Geschichte ihrer Abkunft und der Zeit der Stiftung ihres Staats in sehr enger Verbindung stand, und die Kenntniß der letztern außerordentlich erschwerte. Uebrigens sollen die ältesten Griechen, nach dem, was sich aus manchen Zeugnissen ihrer Schriftsteller folgern läßt, die Jonier gewesen seyn. Jeder Staat hatte seine eigene Regierungsform, die meistentheils republikanisch war, oder wenigstens an solche grenzte. Denn auch die Könige einiger Länder mußten sich in ihren Anordnungen nach einer Art von Conseil perpetuel richten, das sie, wenn auch nicht in einem besondern ausgewählten Corps, doch allemal in ihren argwöhnischen und veränderlichen Unterthanen hatten. Die offenbar republicanische Regierungsform hatte in vielen Staaten, als zu Athen und Lacedämon, aristokratische Gestalt, und die meisten Veränderungen

gen

gen. Unter allen Gelegenheiten zu Verdienst und Ruhm zu gelangen, waren Kriegskunde und Staatswissenschaft die einladendsten. Alle nun, die mehr als gemeinen Muth und Scharfsinn in sich fühlten, beflissen sich mit allen Kräften der dahin einschlagenden Kenntnisse. Man wollte sie nicht umsonst erlangt haben, Freyheitsliebe und Begierde nach Ueberlegenheit kamen hinzu, und so entstanden insonderheit dreyerley Arten öffentlicher Uneinigkeiten: mit einem fremden Staate außer Griechenland, zwischen zween griechischen Staaten, und zwischen den regierenden Theilen eines Staats. Die letzten, welche gemeiniglich die häufigsten waren, und von mannichfaltigem Interesse geleitet wurden, verminderten den allgemeinen Vaterlandsgeist und schwächten die Kräfte gegen die fremden Feinde. Diese Bemerkungen mögen als Einleitung zur Bekanntmachung mit der Staats- u. Kriegsgeschichte der Griechen dienen, da hier eine genaue und weitläufige Auseinandersetzung derselben keineswegs Statt finden kann. Auf einige Zeit kamen die Griechen unter die Herrschaft des Königs von Persien, und endlich unter die römische. Ihr Land wurde bey der Theilung des Theodosius, ein Theil des griechischen

C 2

Kaysers-

Kaiserthums, und mit diesem kam es in der Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an die Türken, eine tatarische Nation.

Zum Nachlesen empfehle ich folgendes Buch\*) Staats-, und Gelehrten-geschichte Griechenlands, von Carlo Denina, aus dem Italienischen mit Anmerkungen und Zusätzen von Christfried Ulrich Dau.

## II. Capitel.

### Kurzer Umriss der Alterthumskunde Griechenlands.

Unter den Alterthümern eines Volks, sind nicht nur die Gebräuche der Religion, sondern auch die Sitten und Gewohnheiten des gelehrten bürgerlichen und häuslichen Lebens vergangener Zeiten zu verstehen. Die jedesmaligen Verfassungen

\*) Ich weiß recht gut, daß man griechische Geschichte am besten aus griechischen Geschichtschreibern lernen kann. Aber ich führe zu meiner, schon angezeigten, Absicht zurück, daß ich auf zugänglichere Quellen deswegen hier weise, um zum Verständniß der Originalwerke desto eher und bequemer gelangen zu können.

fassungen der Religion, des Staats, der Gelehrsamkeit, und des Hauswesens jedes Individuums stehen zusammen in der engsten Verbindung, machen den Gehalt öffentlicher Glückseligkeit aus, und sind die Ingredienzien des Schriftstellercharakters, welche aufgelöst werden müssen, wenn man mit ihm bekannt werden will. Dabey muß man sich aber von der Geschichte leiten lassen, und auf die Veränderungen in der Denkungs- und Handlungsart der Menschen merken, welche bey Staats- und Regierungsepochen bewirkt worden sind. Solche Veränderungen pflegen doppelter Art zu seyn; all gemeine, die sich über alle oder die meisten Sitten und Gewohnheiten verbreiteten; und besondere, welche nur einzelne angien. Auch muß man bey dem Studium des Alterthums die Begriffe der Weisen, die des Volks, und die vermischten oder solche unterscheiden, welche den Weisen eigen waren, bey mündlichen oder schriftlichen Belehrungen aber, von ihnen in Volksbilder und Volkssprache eingekleidet wurden, um dem unkultivirten Theile ihrer Zeitgenossen dadurch näher zu kommen, und ihrem Unterrichte Eingang zu verschaffen. Homer und die Weisen seiner Zeit, glaubten ohne Zweifel

Zweifel

Zweifel das Wenigste von dem, was er in seinen epischen Gedichten die Götter denken, sagen und thun läßt. Aber theils die Natur des Gedichts, theils die belehrende Absicht desselben, welche bey den Gesängen der Alten fast immer zum Grunde lag, nöthigten ihn dem Volksggeist seines Zeitalters nachzugeben.

Die Gelehrten, welche die Religion der alten Griechen erklärt haben, trennen sich in ihren Meinungen, so daß einige den Göttern ihres Volks eine historische, andere eine allegorische Bedeutung geben. Jene sagen: Die Griechen verehrten verdiente Menschen nach ihrem Tode als Götter. Diese behaupten: Sie machten die verschiedenen Kräfte der Natur zu Götter, welche sie dem höchsten Gott unterordneten, weil sie glaubten, er allein könne nicht das ganze Weltall regieren. Vielleicht fände noch eine dritte Vermuthung Statt, die sich auf die ersten zwei Erklärungsarten gründen würde. Von einem solchen allegorischen Gott, der irgend einem Theile der Schöpfung vorstand, lehnte man voraus, daß er von Allem, was sein Gebiet betrafte, vollkommene Kenntniß hätte. Ohne Zweifel war dieser letzte Umstand die Ursache

sache, worum man weise Gesetzgeber und gute Regenten nach ihrem Tode zu Schutzgötter der Staaten machte, die sie verlassen hatten. Man glaubte von ihnen, sie allein wären vermöge ihrer Weisheit und Theilnehmung einer solchen Aufsicht gewachsen.

Nach dem Glauben von den Göttern richteten sich ihre Begriffe von Recht und Unrecht, von Tugend und Laster, man nahm die Vorstellung von den Handlungen der Götter zum Maasstab aller Einrichtungen im Kriegs-Justiz und Hauswesen. Diese waren nun sehr verschieden, weil ieder regierende oder gesetzgebende Theil sich die Gottheit immer anders dachte, als der andere. Darin vereinigten sich alle Vorstellungsarten, daß man die Götter die Tugend lieben und das Laster haßen; jene von ihnen belohnen, diese bestrafen ließ. Doch hierin entfernte man sich wiederum von einander, daß einige gewisse Handlungen zum Laster rechneten, andere dieselben entweder für tugendhaft oder wenigstens für gleichgültig hielten, nachdem man solche in den Wirkungskreis der Götter versetzte oder nicht. Die Unsterblichkeit der Seele war bey ihnen nicht sowohl eine primiti-

ve als eine derivative Wahrheit. Man folgerte sie gemeiniglich aus dem Glauben von den Belohnungen und Bestrafungen in dem Leben nach dem Tode. Dieses war, wie es immer unter allen Völkern gewesen ist, also auch bey den Griechen mehr ein Spiel der Einbildungskraft als des reinen Nachdenkens. Sie hatten hierin den allgemeinen Völkerglauben; indem sie sich das überirdische Schicksal und sein Wo mit den Farben des Glücks und Unglücks malten, das sie hienieden kannten.

Das Feuer, welchem man eine reinigende und erneuernde Kraft zuschrieb, war den Göttern ganz besonders heilig. Daher legte man dem höchsten Gott den Blitz als ein Zeichen der Macht bey. Prometheus ward als ein Verbrecher angesehen, da er den Göttern Feuer entwendet hatte — eine Erdichtung, die eben nicht buchstäblich genommen werden darf, sondern mancherley vernunftmäßige Auslegungen zuläßt, von dem Begriff des Feuers aber, bey keiner Auslegung, ganz getrennt werden kann. Man unterhielt zu Ehren der Götter heiliges Feuer und verbrennte die Todten, in der Meinung, daß solche desto eher von den irdischen Mäns

Mängeln gereinigt und zu dem Umgang mit den Göttern geweyhet würden. Noch ietzt sind unter uns Spuren von der Verehrung des Feuers übrig. Wir finden sie in den Bildern von den feurigen Offenbarungen der Gottheit, und in den Fegfeuer der römischkatholischen Kirche.

Ueber alle übrige Einrichtungen, Sitten und Gewohnheiten des Alterthums läßt sich Nichts allgemeines sagen, denn sie hängen zu sehr von den vielen Verschiedenheiten der Natur des Bodens und der Regierung ab, die hier nicht aus einander gesetzt werden können.

Ehe ich aber einige Bücher zum Gebrauch des Studiums der Alterthümer anführe, will ich nur noch Etwas wenigens sagen, über eine bequeme Art solche zu studieren. Im Anfange ist hierzu ein kleines richtiges und wohlgeordnetes Compendium hinreichend, das die ersten Materialien hergiebt. Nun verbindet man mit größern Werken das Lesen der griechischen Schriftsteller selbst, und bringt von Zeit zu Zeit immer tiefer in den Geist des Symbolischen, das die Alterthümer der Griechen — als Nachbarn und Nachahmer der Aegypter — kennbar

an sich tragen. Excerpte zu sammeln, ist nur mit der Warnung rathsam, daß dergleichen Fleis nicht in Sucht ausarten, oder gar zu Stolz auf zusammengetragene Gelehrsamkeit verleiten darf. Nächst den merkwürdigsten Verschiedenheiten der Sitten des Alterthums, muß man besonders aus den besten Geschichtschreibern und Reisebeschreibungen dasjenige auszeichnen, was die Charakteristik der neuentdeckten Völkerschaften ausmacht. Solche Auszüge werden alsdann am nützlichsten, wenn man sie nach dem besten System der Anthropologie ordnet, mit dem Resultat des Alterthumsstudiums vergleicht, und so den Menschen zu allen Zeiten, unter allen Himmelsstrichen und allen Verhältnissen gleichsam faßt. Die Bücher, welche benützt werden können, sind: \*)

*Bosii antiquitates graecae.*

*Brüningii antiq. graecae e profanis sacrae.*

*Lackematheri antiquitates graecae sacrae.*

*Dotters griechische Archäologie.* (Aus dem Englischen übersetzt von Herrn Rambach).

*Feithii antiquitates Homericæ.*

*Gro-*

\*) Einen vortreflichen Plan einer griechl. Mythologie hat Hr. H. Seyne im 4. Th. seiner Ausgabe der Bibliothek des Apollodor entworfen.

Gronovii thesaurus antiquitatum graecarum.

Endlich, weil ich glaube, daß ein Liebhaber der griechischen Sprache, zum Nachtheil seiner andern Studien, derselben leicht zu viel Zeit widmen könne, und mancher dertienigen Leser, welchen diese Anweisung eigentlich gewidmet ist, über diesen Punkt vielleicht gern noch Etwas hören möchte; so soll dazu bestimmt seyn, das

## 12. Capitel.

In welchem Maas und zu welcher Zeit ist das Privatstudium der griechischen Sprache zu treiben?

Es ist wohl nichts schwerer zu bestimmen, als das Verhältniß, nach welchem der studierende Jüngling seine Zeit unter die Wissenschaften vertheilen soll: wenn man auf der einen Seite das weite Gebiete derselben betrachtet, in welchem ihm doch kein Fach ganz unbekannt seyn darf; auf der andern aber den Druck von Arbeit und Dürftigkeit überlegt, unter dem sich ein großer Theil der studirenden Jugend auf Schulen und

und Akademien befindet. Man wird vielleicht meynen, ich wäre hier eine Seite vorbegegungen, nämlich die immer mehr um sich greifende Sittenlosigkeit; welche nicht nur einen grossen Theil der Zeit raubt, sondern auch das Studiren erschwert, indem es den Geist dämpft und das Gedächtniß schwächt. Hierauf antworthe ich, daß man wenige finden wird, die fleißig wären, ohne die Humanität, zu welcher sie sich bekennen, an sich selbst auszubilden und für Herz und Leben zu studiren, weil sich wahrer Fleiß und Ausschweifungen nach dem schon obengesagten unmöglich mit einander vertragen. So sehr es nun aber einem Jüngling zukommt, der sich den Wissenschaften widmet, für Herz und Sitten, wie für den Verstand zu studiren, so sehr ist gewis auch eine Veränderung in Hinsicht auf die zweien ersten schwierigen Punkte zu wünschen. Es ist gemeinlich nicht genug, das Jeder nach seiner eigenen Bestimmung mit so vielen Theilen der menschlichen Wissenschaft beschäftigt wird, daß seine Kräfte zertheilt und geschwächt werden müssen; sondern es erscheinen auch Verwandte, Freunde und Wohlthäter, deren Jeder sein Lieblingsfach hat, und die alle den jungen Menschen, welcher ihnen nach ih-

rer

rer Meinung zu jeglichem Verlangen verbindlich ist, in ihrem Gebiete als Helden zu sehen wünschen. Ferner: Die Anstalten den Stolz in der Seele des jungen Lehrlings zu unterdrücken, sind immer zu gros und ihrer Absicht überlegen, arden meistens in Demüthigungen aus, und haben in manchen Gemüthern Mangel an Selbstschätzung, und Verzagtbeit; in andern Gleichgültigkeit gegen Anstand und Niederträchtigkeit, gegen Vortheil und Nachtheil, und am Ende Liederlichkeit zu Folgen. Man sieht nur immer den Lehrling vor sich, niemals den Menschen, in welchem taugliche Keime zu Volksglückseligkeit und Menschenwohl liegen. Zuletzt: Wie kann man Lernbegierde, Forschungsgeist und anhaltenden Fleis erwarten, wenn die Aufmerksamkeit oft ganze Tage mit den Geschäften zur Erwerbung der nothwendigsten Bedürfnisse zu thun hatte? Wie glücklich ist der Jüngling, welcher bey einem kummerfreyen Leben die ganze Kraftfülle seines Blüthenalters der Wissenschaft und der Tugend widmen kann! Aber wie unglücklich und wie verantwortungsschuldig ist er auch, wenn er Zeit, Mittel und Gaben entweder nicht benützt oder gar misbraucht! Ein solcher hüte sich ja, Aude-

re ohne seine Vorzüge gering zu schätzen; denn er hat selbst Jedermanns Verachtung auf sich gezogen.

Aus diesen Bemerkungen wird sich wohl leicht abnehmen lassen, daß man in Ansehung des Zeitmaases für das Privatstudium der griechischen Sprache nicht wohl Vorschriften geben kann. Die beste Regel im Allgemeinen wäre vielleicht diese: Siehe deine Bestimmung an, und die Verhältnisse in welchen du solcher Genüge thun sollst. Zu den lestern gehört insonderheit die Zeit und die Hülfsmittel, welche zu dem sogenannten Studiren vergönnt sind. Verstatten es alle andere Umstände; so möchten zum Privatstudium der Anfangsgründe der griechischen Sprache nach obenbeschriebener Ordnung, vier Stunden wöchentlich hinreichend seyn. Denn der Anfang ist fast nur Mechanismus. Je weiter man kommt, je mehr Selbstdenken wird erfordert, und alsdann ist täglich eine Stunde nicht zu viel. Ist man aber auf diese Art einige Zeit fortgefahren; so wird man schon ziemliche Fortschritte spüren. Erlaubt es der öffentliche Unterricht, so kann das Privatstudium der griechischen Sprache in  
der

den Morgenstunden am bequemsten getrieben werden. Sind diese besetzt; so wird es zu ieder Zeit, die nicht unmittelbar auf eine große Ermüdung oder auf die Verdauung folgt, mit Nutzen angestellt.

---

#### IV. Abschnitt.

#### Von dem Privatstudium des griechischen neuen Testaments.

---

Hier erwarte man nur schwache Versuche zu einer Anleitung, keine Anleitung selbst. Ich fühle mich nicht vermögend genug, hierin ienen sprachkundigen und scharfsinnigen Männern nachzuzeichnen, nach deren Umrissen schon so viele andere nutzbare Gebäude aufgeführt haben; sondern setze nur einige Vorschläge her, um das Ganze möglichst vollständig zu machen.

Dem Studirenden auf Schulen widerrathe ich das neue Testament zu seinem Privatstudium. Das Materielle allein lohnt in diesem biblischen Theile dem Fleis, und zu diesem mög-

te er wohl noch nicht Beurtheilung, Geschichtskennntniß und Mäßigung genug besitzen. Das Studium der Abfassung aber würde vielleicht seine schon erlangten Kenntnisse des rein Griechischen mehr vermindern als befördern.

Wer aber so weit gekommen ist, daß er als zukünftiger gelehrter Religionskennner die Schrift studirt, muß sich freylich das Studium des Urtextes des neuen Testaments angelegen seyn lassen. Wer aber nur zu seiner Erbauung das neue Testament verstehen will, dem sey, nächst der lutherschen Uebersetzung, eine andre bewährte, als: die des Herrn Nicolai, oder ein Buch, wie Herrn Lefz, Geschichte Jesu und der Apostel, genug.

Zu dem Studium des griechischen neuen Testaments möchte zu verlangen seyn, daß derjenige, welcher es unternimmt,

1. des rein Griechischen in so weit mächtig sey, um einen Prosaiker ohne Hinderniß lesen zu können.

2. sich

2. sich mit den Eigenthümlichkeiten der neuen Testamentsprache, insonderheit mit den häufig vorkommenden hebräischartigen Redetheilen und Wortbeugungen bekannt mache. Ich bin nicht gesonnen dem eckelhaften Streit über die Hebraïsmen hier einigen Raum zu vergönnen, auch nicht mächtig genug, die Bemeise der einen Parthey annehmungswerth vorzutragen, und die der andern in ihrer Dürftigkeit zu zeigen. Ich baue diesmal auf Autoritäten und schliesse: Da so viele gelehrte Sprachforscher, die gewiß mit allen Kräften über die Reinheit der griechischen Sprache hielten, von der Natur der Hebraïsmen geredet und geschrieben haben; so mag ihr Daseyn doch wohl nicht so ganz zweifelhaft seyn. Die Ueberzeugung ist nicht schwer, sobald man unter Hebraïsmen nicht einzelne Wörter und Redensarten, sondern das Verhältniß und den Ausdruck ganzer Reihen von Begriffen versteht. Mehr davon lese man in folgendem Buche:

*Ioannis Leusdenii de dialectis n. T. singularitum de Hebraïsmis, liber singularis.*  
Denuo edidit *Io. Fr. Fischer.* Lipsi. 1754.

3. sich--- wie bey Erlernung der griechischen Sprache einige Kenntniß der innern und äussern Verfassung der Griechen notwendig war--- also auch bey dem Studium der hebraeischgriechischen Mundart, mit dem Lande, der Denk-, und Lebensart der alten Juden bekannt mache. Ich empfehle hierzu folgende Bücher:

I. A. Ernesti institutio interpretis novi Testamenti.

Jacob Lenfants gründliche Vorbereitung die Bücher des neuen Testaments nützlich zu lesen.

Hrn. Hofr. Michaelis Einleitung in das neue Testament.

Auch im Eichhornschen Repertorium für biblische und morgenländische Literatur wird man hier und da vortrefliche Anweisungen finden

4. mit der Geschichte der neuern Zeit und besonders neuentdeckter Völkerschaften, die noch ohne Verfeinerung leben, fortgehe.

5. nicht, weder seine philosophischen noch sei-  
ne eigenthümlichen Religionsmeynungen.--  
die er vielleicht seinem Schicksale und sei-  
ner Erziehung zu danken hat --- mit den  
Wahrheiten des neuen Testaments verwe-  
be; in welchem Falle er stolz werden, un-  
wissend bleiben und den Sinn dieser Bü-  
cher niemals verständlich fassen würde.

---

### Druckfehler.

S. 33. l. 4. Cap. f. 5 Cap.

E. 45. 3. 2. v. E. l. böotische f. boetische.

---



---

# I n h a l t.

---

Vorbericht. S. 5

---

## I. Abschnitt.

Vom Sprachstudium überhaupt. 9

1. Cap. Warum soll man Sprachen  
lernen? 9

2. Cap. Wie lernt man Sprachen? 12

---

II. Ab-

---

## II. Abschnitt.

Von der griechischen Sprache. S. 21

1. Cap. Ursprung und Grundstoff der  
griechischen Sprache. 22

2. Cap. Welche Eigenthümlichkeiten  
ist die griechische Sprache ih-  
rem Volke schuldig? 23

3. Cap. Von dem Einflusse, welche  
fremde Nationen auf die grie-  
chische Sprache gehabt haben. 28

4. Cap. Von dem Einflusse der grie-  
chischen Sprache auf Wis-  
senschaften. 33

---

III. Ab-

### III. Abschnitt.

Von der Methode des Privatstudii

ums der griechl. Sprache. S. 38

1. Cap. Wie ist es anzufangen? 38

2. Cap. Von der Aussprache. 38

3. Cap. Von den Accenten. 39

4. Cap. Von den übrigen Elementen  
der griechischen Sprache. 40

5. Cap. Vom Lesen griechl. Bücher. 42

6. Cap. Von den andern Erfordernis-  
sen zum Privatstudium der

grie-

griechischen Sprache für den  
Geübtern.

S. 47

7. Cap. Von den Realkenntnissen, welche dem Geübtern bey dem Privatstudium der griechischen Sprache nöthig sind. 53

8. Cap. Einige vorläufige Bemerkungen über Griechenlands Erdbeschreibung und Geschichte. 54

9. Cap. Kurzer Umriss der Erdbeschreibung Griechenlands. 60

10. Cap. Kurzer Umriss der Geschichte Griechenlands. 63

11. Cap.

---

11. Cap. Kurzer Umriss der Alter-  
thumskunde Griechenlands. 68

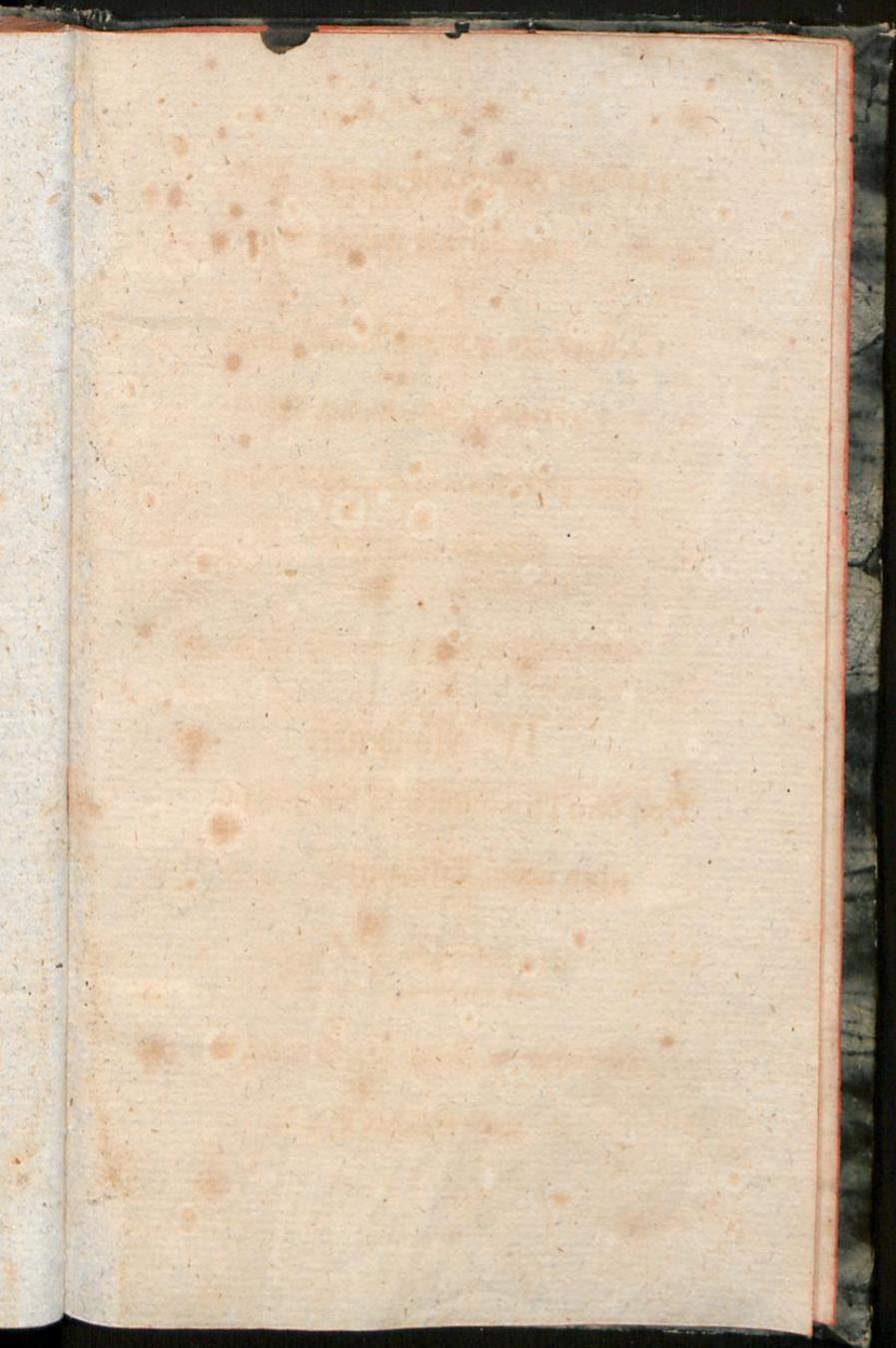
12. Cap. In welchem Maas und zu  
welcher Zeit ist das Privat-  
studium der griechischen  
Sprache zu treiben? 75

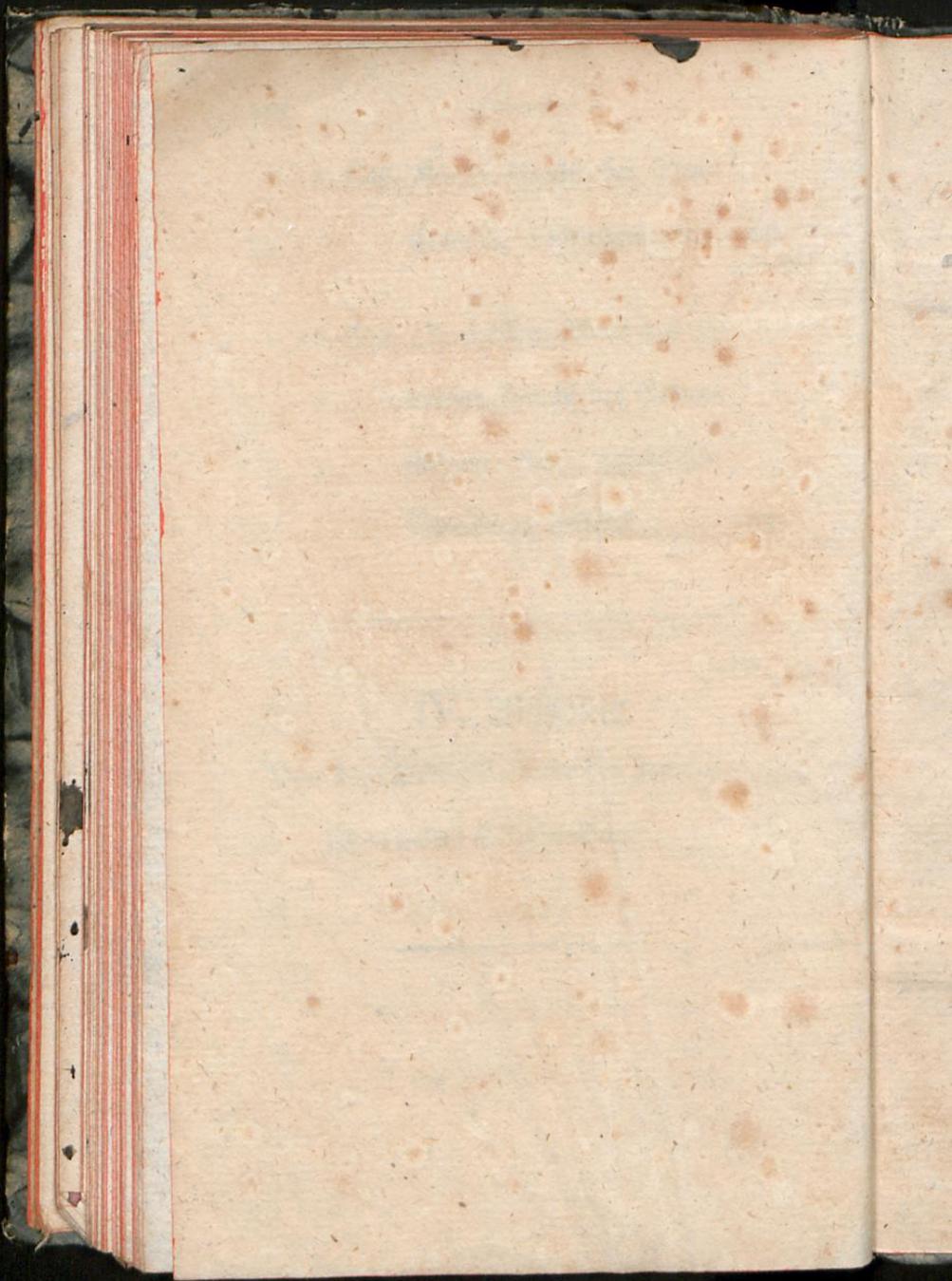
---

#### IV. Abschnitt.

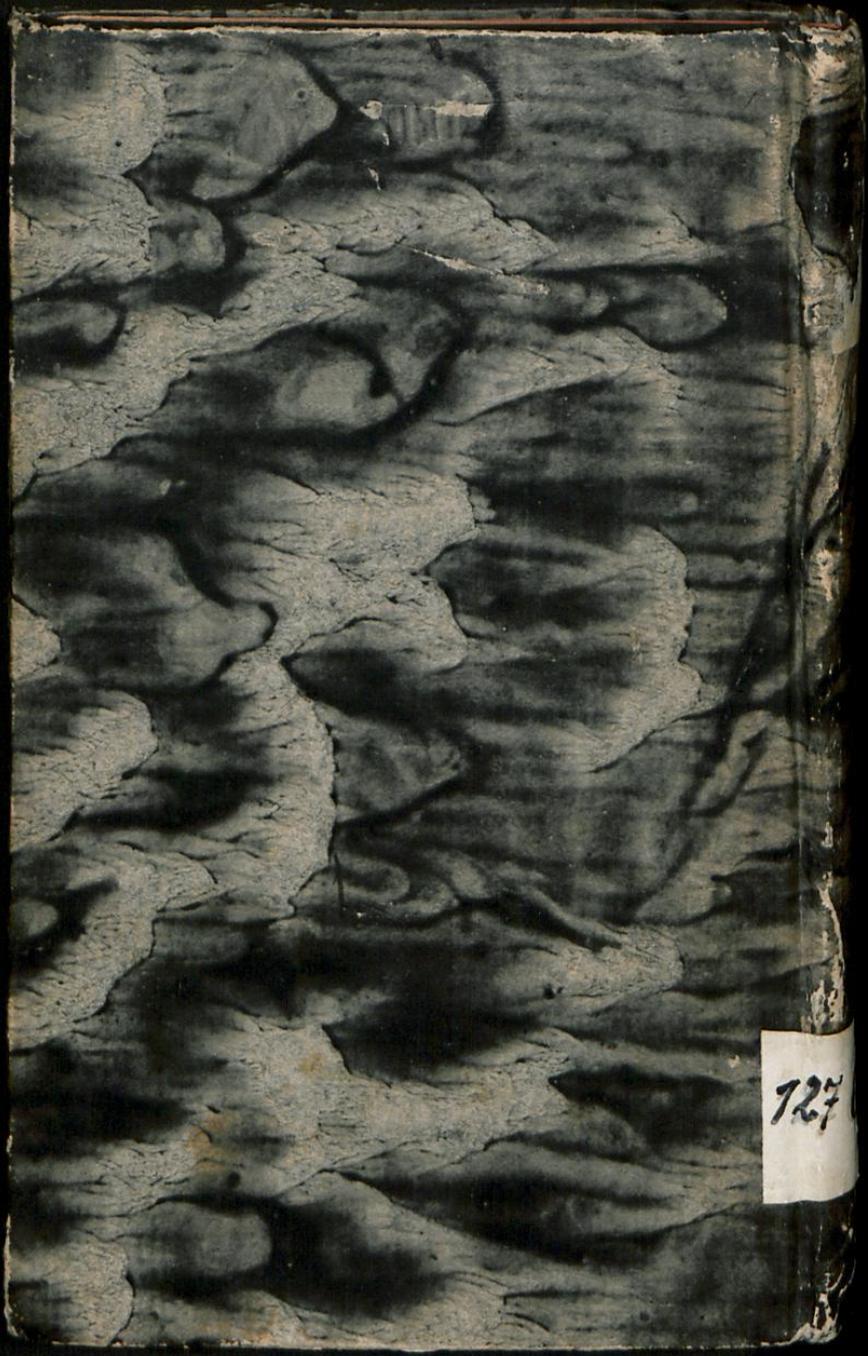
Von dem Privatstudium des griechi-  
schen neuen Testaments. 79

---





127 G 22



727